

DEZEMBER 2022

Schweizer Revue

Die Zeitschrift für
Auslandschweizer:innen



Ein würziger Schweizer Käse hofft auf milde Richter in Brüssel

**Eine Debatte erfasst die Nation gründlich:
Was genau bedeutet für uns «Neutralität»?**

**Eine strahlende Deponie für die Ewigkeit:
Die Schweiz plant ihr Atommüll-Endlager**



+SWISS+
COMMUNITY

Das gesamte Team der Auslandschweizer-Organisation SwissCommunity wünscht Ihnen ein glückliches und erfolgreiches Jahr 2023.

Wir freuen uns darauf, weiterhin gemeinsam für die Interessen der rund achthunderttausend im Ausland lebenden Schweizerinnen und Schweizer tätig sein zu können.

Unsere Neujahrskarte wurde von Sandra Liscio gestaltet, Schweizer Designerin und Lettering Artist in London. Lesen Sie das Porträt von Sandra Liscio auf unserer Community-Plattform: <https://swisscommunity.link/sandraliscio>

Betrachten Sie die animierte Neujahrskarte



© Sandra Liscio



Auslandschweizer-Organisation (ASO)

Unsere Partner:

Schweiz Tourismus.



Swiss Travel System.



SWI swissinfo.ch

BCGE

ASN
International Insurance

YAPEAL

CSS
Versicherung
Assurance
Assicurazione

4 Schwerpunkt

Die Schweiz ringt um ihre Neutralität und debattiert über deren Bedeutung

10 Wirtschaft

So ein Käse! Ausländische Produzenten bedrängen den Schweizer Emmentaler

13 Natur und Umwelt

Die Schweiz hat entschieden, wie sie ihren radioaktiven Müll verwahren will

**16 Politik**

Statt bis 64 neu bis 65: Frauen in der Schweiz müssen ein Jahr länger arbeiten

18 Gesellschaft

Herausgefordertes Bildungswesen: Der Volksschule fehlen die Lehrkräfte

20 Reportage

Unterwegs auf Schweizer Schienen, auf dem dichtesten Eisenbahnnetz der Welt

24 Gesehen

Der Schweizer Modedesigner Peter Knapp wurde in Paris zum Zeitzeugen

26 Literatur

Autor Jenő Marton wollte einfach nur Schweizer wie jeder andere sein

28 Kultur

Jürgen Strauss setzt mit seinem Tonstudio neue Massstäbe

32 Aus dem Bundeshaus

Eine neue App für die Auslandschweizergemeinschaft

35 SwissCommunity-News**38 Diskurs**

Unser Käse, unsere Neutralität



Wer die ganz plakativen Klischees der Schweiz hervorhebt, landet früher oder später – beim Käse. Vermutlich beim Emmentaler. Dieser grosslöchrige Käse ist geradezu eine schweizerische Ikone. Nur: Im Ausland wird weit mehr Käse mit dem Etikett «Emmentaler» hergestellt als in der Schweiz. Die Schweizer Käsebranche will deshalb den Schutz der Marke verbessern und hat die Gerichtsbarkeit der Europäischen Union angeufen (Seite 10). Das ist nicht ohne Reiz: Die «fremden Richter», vor denen in Schweizer Agrarkreisen oft gewarnt wird, sollen ein Agrarprodukt schützen helfen, das schweizerischer nicht sein könnte. Wie der Fall enden wird, ist offen.

Junger Emmentaler ist übrigens mild. Je nach Reifegrad wird er kräftig, würzig, rezent. Lässt man ihn lange reifen, verändert sich seine Konsistenz und es bilden sich in den Löchern Salzkristalle. Der Emmentaler steht also für Vielfalt und ist alles andere als ein *neutraler* Käse.

Damit sind wir nun – welch ein Zufall – tatsächlich bei der Neutralität gelandet. Über Neutralität wird in der Schweiz gegenwärtig leidenschaftlich diskutiert. Ist eine Nation, die sich an Sanktionen gegen das kriegsführende Russland beteiligt, noch neutral? Oder ist Neutralität eine Werterhaltung, die angesichts des Schreckens des Krieges eben gerade Anteilnahme und Engagement verlangt? Wegschauen oder hinschauen?

Was die nähere Betrachtung zeigt: Die Bedeutung der Neutralität wandelte sich in der Vergangenheit laufend – und sie wandelt sich auch jetzt. Manchmal liefert der abstrakte Begriff auch keine klare Antwort, so etwa auf die Frage, was zu tun ist, wenn Krieg den Kontinent erschüttert.

Höchstwahrscheinlich werden die Schweizerinnen und Schweizer in absehbarer Zukunft an der Urne zur Neutralität Stellung beziehen können (Seite 4). Das ist durchaus ein Privileg, denn Neutralität stellt nur dann einen soliden Grundwert dar, wenn wir uns darauf einigen, wie wir sie verstehen wollen. Wer jetzt in die Diskussion einsteigen will, wird übrigens verblüfft merken: Über Neutralität kann man gar nicht neutral diskutieren.

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR

Titelbild: Emmentaler Käse.

Foto StockFood / Michael Wissing, Cartoon Max Spring

Herausgeberin der «Schweizer Revue»,
des Informationsmagazins für die Fünfte Schweiz,
ist die Auslandschweizer-Organisation.

**Swiss
Community**

Neutralität



In Europa herrscht Krieg – und die Schweiz ringt um ihre Neutralität.

Kaum ein anderes Land praktiziert die Neutralität so lange wie die Schweiz. Doch ist sie noch zeitgemäss? Seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine ist die politische Debatte dazu neu aufgeflammt. Früher oder später wird die Grundsatzfrage an der Urne entschieden.

THEODORA PETER

Wie die direkte Demokratie gehört die Neutralität zur Identität der Schweiz. Man mischt sich nicht in fremde Konflikte ein, hilft aber bei humanitären Krisen und bietet sich als Vermittlerin an. Dieses Rollenverständnis stiess in der Vergangenheit international auf ein zwiespältiges Echo. Zuspruch gab es für den Willen und die Bemühungen zur Friedensförderung, Kritik für das Abseitsstehen und Profitdenken – etwa während dem Zweiten Weltkrieg oder der Apartheid.

Das helvetische Selbstbild der Unparteilichkeit steht erneut auf dem Prüfstand, seit Russland im Februar dieses Jahres in der Ukraine einmarschierte. Nach anfänglichem Zögern übernahm auch die Schweiz in nie dagewesenem Ausmass die harten Sanktionen der Europäischen Union (EU). «Einem Aggressor in die Hände zu spielen, ist nicht neutral», erklärte Bundespräsident Ignazio Cassis (FDP) nach dem Kriegsausbruch die Haltung des Bundesrates – und verwies dabei auf Verletzungen des humanitären Völkerrechts durch Russland. Waffenlieferungen an die Ukraine schloss die Regierung hingegen explizit aus.

Denn als neutraler Staat darf die Schweiz gemäss dem Haager Abkommen von 1907 keine Kriegspartei bevorzugen.

«Kooperative» und «aktive» Neutralität

Zur Neutralität gab und gibt es im Lauf der Jahrhunderte verschiedene Konzepte und Begrifflichkeiten, wie der Historiker Marco Jorio in seinem Beitrag («Welche Neutralität?», Seite 7) illustriert. Zuletzt proklamierte Bundesrat Cassis im Mai am Weltwirtschaftsforum Davos die «kooperative Neutralität». An die Adresse der Weltöffentlichkeit gerichtet, unterstrich der Aussenminister, dass sich die Schweiz als neutrales Land sowohl für die eigenen wie auch für die gemeinsamen Grundwerte einsetze. «Deshalb steht die Schweiz mit den Ländern zusammen, die diesem Angriff auf die Grundfesten der Demokratie nicht tatenlos zuschauen.» Kooperativ sei die Schweiz darüber hinaus auch beim Engagement für eine «stabile Sicherheitsarchitektur», die nur multilateral entstehen könne. Damit warb Cassis für die Rolle der Schweiz

als neutrale und von allen Seiten akzeptierte Vermittlerin. Bereits die frühere Aussenministerin Micheline Calmy-Rey (SP) hatte während ihrer Amtszeit (2003–2011) den Begriff einer «aktiven Neutralität» geprägt. Das Land sei von einer «aus der Not geborenen Neutralität, die auf ihrem Sicherheitsbedürfnis beruhte, zu einer aktiven Neutralität übergegangen, die sich auf das Völkerrecht stützt», schreibt die alt Bundesrätin im 2020 erschienenen Buch «Die Neutralität. Zwischen Mythos und Vorbild». Gar als Paradigmenwechsel bezeichnet Calmy-Rey darin den Beitritt der Schweiz zu den Vereinten Nationen im Jahr 2002 sowie die 2011 vom Bundesrat beschlossene Kandidatur für einen nicht ständigen Sitz im UNO-Sicherheitsrat. Diese Aufgabe wird die Schweiz erstmals in den Jahren 2023/2024 übernehmen.

Christoph Blocher lanciert Idee einer Neutralitäts-Initiative

Gar nicht einverstanden mit der aktiven Weiterentwicklung der Schweizer Neutralität ist die SVP. Insbesondere die Übernahme der EU-Sanktionen gegen Russland kommt für die Partei

einem «Bruch der Neutralität» gleich. Die Schweiz sei aus «purem Opportunismus» selber zur Kriegspartei geworden und habe deshalb ihre Glaubwürdigkeit als Vermittlerin verloren, kritisiert SVP-Doyen Christoph Blocher. Um zu verhindern, dass das Land künftig «in Kriege hineingezogen wird», hat Blocher zusammen mit Mitstreitern eine Volksinitiative lanciert. Sie soll nicht nur die «umfassende, immerwährende und bewaffnete Neutralität» in der Bundesverfassung verankern, sondern auch festschreiben, dass die Schweiz weder Sanktionen gegen kriegsführende Staaten ergreifen noch einem Verteidigungsbündnis beitreten darf. Am 8. November 2022 wurde die Unterschriftensammlung für die Initiative gestartet.

Bislang ist die Neutralität in der Bundesverfassung nur rudimentär beschrieben. Parlament und Bundesrat sind demnach dazu verpflichtet, «Massnahmen zur Wahrung der äusseren Sicherheit, der Unabhängigkeit und der Neutralität der Schweiz» zu treffen. Zur Aussenpolitik schreibt die Verfassung vor, dass sich der Bund für die «Wahrung der Unabhängigkeit der Schweiz und für ihre Wohlfahrt» einsetzt und zur «Linderung von Not und Armut in der Welt, zur Achtung der Menschenrechte und zur Förderung der Demokratie, zu einem friedlichen Zusammenleben der Völker sowie zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen» beiträgt. Diese Formulierungen lassen einen erheblichen politischen Spielraum zu, den Blocher mit einem zusätzlichen Neutralitätsartikel beschränken möchte.

Internationale Zusammenarbeit ausbauen

Bis das Stimmvolk an der Urne über eine allfällige Ergänzung der Bundesverfassung befinden wird, dürften noch ein paar Jahre vergehen. Doch mit der Lancierung der Unterschriftensammlung hat die SVP das Thema Neutralität auf die politische Agenda des eidgenössischen Wahljahres 2023 gesetzt. Aktiv unterstützt wird die Initiative von der Vereinigung «Pro Schweiz», die sich als Nachfolgeorganisation der Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz (Auns) den Kampf gegen jegliche Annäherung der Schweiz an die EU auf die Fahne geschrieben hat.

Die übrigen politischen Parteien erachten das Neutralitätsverständnis der SVP als überholt. Angesichts des Ukraine-Kriegs brauche es statt Isolation mehr internationale Zusammenarbeit, so der Tenor. Die FDP schliesst auch eine Annäherung an die Nato nicht aus. Im Raum steht zudem eine Forderung nach Lockerung der strengen Regeln zum Export von Schweizer Kriegsmaterial. Zwar steht eine Lieferung von Waffen direkt an eine Kriegspartei ausser Frage. Doch erachten es bürgerliche Parlamentarier als stossend, wenn zum Beispiel Länder wie Deutschland in der Schweiz gekaufte Panzermunition nicht an die Ukraine weitergeben dürfen. Eine Kommission des Ständerates prüft nun Ausnahmen vom sogenannten Wiederausfuhrverbot. Dieses dient im Normalfall dazu, dass Schweizer Waffen nicht über Umwege in «falsche» Hände geraten.

Auch eine Frage der Solidarität
Der Bundesrat hält an seiner bisherigen Neutralitätspolitik fest, wie er zu-

Welche Neutralität?

MARCO JORIO

«Es kommt niemand mehr draus», rief der Moderator während einer politischen Diskussionsendung im Schweizer Fernsehen zur Neutralität schon fast verzweifelt aus, als die Politikerinnen und Politiker in der Runde mit Adjektiven gespickte Neutralitätskonzepte um sich warfen. Auch in der öffentlichen Debatte gehen Begriffe wie «integrale», «differenzielle», «kooperative» Neutralität wild durcheinander. Die Liste solcher Adjektiv-Neutralitäten belegt, dass Neutralität kein feststehendes Konzept ist. «Die Neutralität färbt sich je nach Entwicklung der Ereignisse», meinte schon während des Zweiten Weltkriegs Aussenminister Marcel Pilet-Golaz.

Zwar gibt es seit 1907 ein international vereinbartes Neutralitätsrecht, aber dieses legt nur einige wenige Grundsätze über die Pflichten und Rechte des Neutralen im Krieg fest. Darum herum entwickelte sich die Neutralitätspolitik, die jeder neutrale Staat in eigener Verant-

wortung in Friedens- und Kriegszeiten betreibt, um seiner Neutralität Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Diese ist noch offener als das Neutralitätsrecht. Unter den verschiedenen «Neutralitäten» gibt es einerseits die «immerwährende» Neutralität, wie sie die Schweiz seit 400 Jahren praktiziert, andererseits die «gelegentliche» Neutralität, die nur in einem präzisen Krieg verfolgt und von fast allen Staaten in fast allen Kriegen angewendet wird. Die Neutralität kann bewaffnet (Schweiz, Österreich) oder unbewaffnet sein (Costa Rica); sie kann völkerrechtlich anerkannt sein (Schweiz, Österreich) oder als selbst gewählte Praxis ohne völkerrechtliche Anerkennung umgesetzt werden (Irland).

Aber auch die von der Schweiz praktizierte immerwährende, bewaffnete und seit 1815 völkerrechtlich anerkannte Neutralität wandelte sich. Bis zum Ersten Weltkrieg war Neutralität ausschliesslich militärisch konnotiert. Im Ersten Weltkrieg führten die beiden Kriegsparteien



Dr. h.c. Marco Jorio ist Historiker (Fachgebiete Neuere Geschichte und Schweizergeschichte). Er war während 30 Jahren Projektleiter und Chefredaktor des «Historischen Lexikons der Schweiz». In Bälde wird eine von ihm verfasste Neutralitätsgeschichte erscheinen.

einen unbarmherzigen Wirtschaftskrieg, in den auch die Neutralen gegen ihren Willen einbezogen wurden. Die Schweiz musste praktisch den ganzen Aussenhandel der Kontrolle der beiden Kriegsalianzen unterstellen. Damals kam der Begriff der wirtschaftlichen Neutralität auf.

Nach dem Krieg trat die Schweiz dem Völkerbund bei. Die Schweiz war aber nicht bereit, auf die militärische Neutralität zu verzichten. Nach zähen Verhandlungen wurde ihr in der Londoner Erklärung von 1920 zugestanden, dass sie

keine militärischen, wohl aber wirtschaftliche Sanktionen übernehmen musste. Diese Spielart der Neutralität wurde nun «differenzielle Neutralität» genannt. Als sich in den 1930er-Jahren herausstellte, dass der Völkerbund nicht in der Lage war, den Weltfrieden zu bewahren, distanzierte sich die Schweiz 1938 mit dem Schlagwort «Rückkehr zur integralen Neutralität» vom Völkerbund. Sie erhielt vom Völkerbund das Zugeständnis, nicht mehr an die Sanktionen des Völkerbunds gebunden zu sein.

Diese «integrale Neutralität» verfolgte die Schweiz während des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Kriegs, wobei sie diese starre und sehr formaljuristische Haltung seit den 1960er-Jahren sukzessive aufweichte. So trat die Schweiz dem Europarat bei, verfolgte eine idealistische Menschenrechtspolitik und nahm aktiv an den Verhandlungen der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa teil (KSZE, heute OSZE). Seit dem Beitritt der Schweiz zur UNO

vor zwanzig Jahren verfolgt die Schweiz wieder eine Art «differenzielle Neutralität». Im Unterschied zu 1920 wurde der Schweiz beim Beitritt zur UNO formell kein neutraler Status zugestanden. Die Schweiz hat aber einseitig deklariert, an ihrer Neutralität festhalten zu wollen. Nun schränkt die UNO-Charta die Neutralität ein und verpflichtet die Schweiz, von der UNO verhängte Sanktionen zu übernehmen. Aber zusätzlich sieht die Schweiz in ihrem eigenen Sanktionsgesetz von 2002 vor, auch Sanktionen, welche die OSZE und die wichtigsten Handelspartner verfügt haben, zu folgen, wie dies jetzt mit den EU-Sanktionen gegen den Aggressor Russland geschehen ist. Ob die von Bundespräsident Cassis jüngst in die Welt gesetzte «kooperative Neutralität» je Realität wird, steht noch in den Sternen.

Neutralität im «Historischen Lexikon der Schweiz»: revue.link/neutral



Cartoon: Max Spring

letzt im Herbst bekräftigte. Insbesondere betrachtet die Regierung die jüngste Übernahme von EU-Sanktionen gegen Russland als vereinbar mit der Neutralität. Darüber hinaus will der Bundesrat in Sicherheits- und Verteidigungsfragen stärker mit dem Ausland kooperieren – sowohl mit der EU wie mit der Nato. Zwar schliesst Verteidigungsministerin Viola Amherd (Mitte) einen Nato-Beitritt kategorisch aus, doch soll die Schweizer Armee zum Beispiel an Verteidigungsübungen des Militärbündnisses teilnehmen können. «Wir dürfen nicht einfach nur Trittbrettfahrer sein», betonte Amherd in einem Zeitungsinterview. Die Schweiz brauche Partnerschaften, um im Ernstfall auf eine Unterstützung zählen zu können. Solche Kooperatio-

nen seien stets «ein Geben und ein Nehmen». Und letztlich ist es auch eine Frage der Solidarität, zur Stabilität auf dem Kontinent beizutragen.

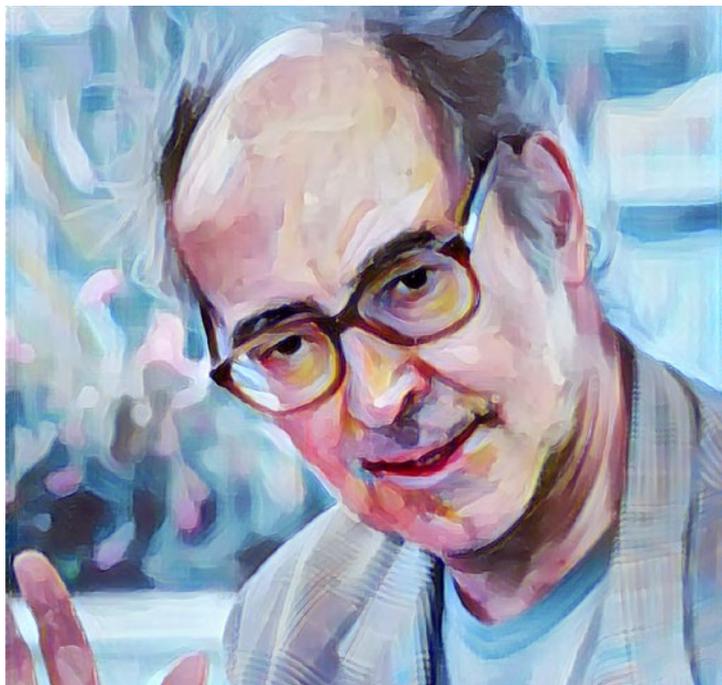
Angesichts eines Kriegs mitten in Europa sind auch in der Schweiz bisherige Gewissheiten von dauerhaftem Frieden und Wohlstand ins Wanken geraten. In einer instabilen Welt muss die neutrale Schweiz ihren Platz neu finden.

«Die Neutralität der Schweiz». Publikation EDA 2022 revue.link/neutralitaet



«Die Neutralität. Zwischen Mythos und Vorbild». Micheline Calmy-Rey. NZZ Libro (2020)

Jean-Luc Godard



Im Film «Ausser Atem» (1960) wendet sich Jean-Paul Belmondo plötzlich direkt zur Kamera. «Wie bitte, Sie lieben das Meer nicht? Sie machen sich aus dem Gebirge nichts? Für Städte haben Sie auch nichts übrig? ... Da kann ich nur sagen: Sie können mich ...!» Die ersten Filme des französisch-schweizerischen Filmemachers Jean-Luc Godard, der am 22. September 2022 verstarb, schockierten die Kinowelt. Knappe Dialoge, Filmen mit geschulterter Kamera bei natürlichem Licht, abgehackter Schnitt: Sein ganzes filmisches Schaffen warf Konventionen über den Haufen. Seither hat sich sein Stil wie eine Welle in der Kinowelt ausgebreitet, und zwar so sehr, dass sich sein Erbe überall findet. Umfang- und facettenreich ist seine Filmkunst, sein Schaffen umfasst rund fünfzig Filme und ein Dutzend Reportagen. Bis zu seinem Tod schuf er unermüdlich Werke mit den verschiedensten Medien: Smartphone, Video, Gemälde, Collagen. Dem Publikum war er auch wegen seiner geistreichen Sprüche ein Begriff. «Wer ins Kino geht, hebt den Kopf. Wer fernsieht, senkt ihn», bemerkte er einmal. Er liebte Tennis, wettete aber gegen die Art, wie der Sport im Fernsehen gezeigt wird. Seine Vorstellung war eine ganz andere. «Ich würde irgendeinen Typen nehmen (...), der sich für ein Turnier qualifiziert. Er kommt nach Paris, hat fast kein Geld, wohnt in einem Hotel, Ibis oder Mercure, fährt mit der Métro, spielt sein erstes Match. Und verliert. In der nächsten Runde würde ich mich für den siegreichen Gegenspieler interessieren, dann für den Sieger dieses Spiels, was uns zwangsläufig bis ins Finale führen würde.» So war Godard, dieser Star der Grossleinwand, der die Welt mit Waadtländer Akzent kommentierte – und damit alle, die ihm zuhörten, an seine Herkunft erinnerte.

STÉPHANE HERZOG

Kim de l'Horizon gewinnt Deutschen Buchpreis

Eine der wichtigsten literarischen Auszeichnungen, der Deutsche Buchpreis, geht dieses Jahr in die Schweiz: Ausgezeichnet wurde Kim de l'Horizon für den Debütroman «Blutbuch». «Blutbuch» gilt somit als bester deutschsprachiger Roman des Jahres. Kim de l'Horizon versteht sich als nonbinäre Person – und auch die Hauptfigur des ausgezeichneten Werks identifiziert sich weder als Mann noch als Frau. Aus Sicht der Jury sucht die nonbinäre Erzählfigur im Roman «mit einer enormen kreativen Energie nach einer eigenen Sprache». Die Preisverleihung an der Frankfurter Buchmesse wurde auch visuell zum spektakulären Auftritt: Während der Dankesrede hat sich Kim de l'Horizon aus Solidarität mit den unterdrückten Frauen im Iran den Kopf rasiert.

(MUL)

Ignazio Cassis besucht Wolodimir Selenski

Der Schweizer Bundespräsident und Aussenminister Ignazio Cassis ist am 20. Oktober überraschend in die Ukraine gereist. Laut eigenen Angaben wollte sich Cassis vor Ort ein eigenes Bild der Lage machen und in Kiew mit Wolodimir Selenski über den Wiederaufbau der Ukraine sprechen. Cassis: «Wir wollen auch die ukrainischen Anstrengungen für einen innovativen Wiederaufbau unterstützen.» Zur Sprache gekommen seien auch die Herausforderungen des nahenden Winters. Der Besuch Cassis erfolgte nur Stunden vor der Bombardierung zahlreicher ukrainischer Städte mit Kamikazedrohnen, einer weiteren Eskalation des Krieges.

(MUL)

Keine Volksabstimmung zum Kampfjet-Kauf

Das Schweizer Stimmvolk wird nicht über die Beschaffung des Tarnkappenkampffjets F-35 abstimmen können: Die Initiantinnen und Initianten zogen ihre von über 100 000 Bürgerinnen und Bürgern unterzeichnete Volksinitiative zurück. Man biete nicht Hand für eine Pseudoabstimmung, sagte Nationalrätin Priska Seiler Graf (SP) namens des Initiativkomitees. Tatsächlich hatten Bundesrat und Parlament Mitte September Fakten geschaffen, die einen Volksentscheid völlig obsolet machten: Trotz der hängigen Volksinitiative wurde entschieden, die Kaufverträge für 36 Kampfjets bereits zu unterzeichnen. Ein Nein an der Urne hätte das 6-Milliarden-Franken-Kaufgeschäft nicht mehr stoppen können.

(MUL)

Schweizer Gletscher verloren sehr viel Volumen

Für die Schweizer Gletscher endet ein betrübliches Jahr: Laut Glaziologen übertraf heuer der Gletscherschwund alle bisherigen Rekordjahre. Insgesamt haben die Gletscher 3,1 Kubikkilometer Eis verloren. Das ist mehr als sechs Prozent des Gesamtvolumens aller Gletscher. Der Pizolgletscher (SG), der Vadret dal Corvatsch (GR) und der Schwarzbachfirn (UR) sind 2022 restlos verschwunden. Eine Kombination ungünstiger Faktoren begünstigte den Gletscherschwund: Wenig Schneefälle im Winter, erste Hitzewellen bereits im Mai – und ein extrem niederschlagsarmer Sommer.

(MUL)

Winter bringt steigende Flüchtlingszahlen

Der Krieg in der Ukraine treibt weiterhin Menschen in die Flucht. Die Schweiz erwartet bis Ende Jahr eine stark steigende Zahl von Schutzsuchenden – auch aus weiter entfernten Krisenregionen.

THEODORA PETER

Das kalte Wetter macht allen Menschen, die kein festes Dach über dem Kopf haben, das Leben schwer. In der Ukraine sind die Unterkünfte für die Vertriebenen aus den von Bomben zerstörten Regionen winterfest gemacht worden. Das Land zählt gegen 7 Millionen Binnenflüchtlinge – nebst den mehr als 4,4 Millionen, die nach Kriegsausbruch in Länder Europas geflohen sind. Die Schweiz hatte bis zum Redaktionsschluss Ende Oktober rund 66 000 Ukrainerinnen und Ukrainer aufgenommen. Gemäss Schätzungen der Behörden dürften es bis Ende Jahr insgesamt 80 000 bis 85 000 Anträge sein. Die Entwicklung der Flüchtlingszahlen hängt jedoch stark vom Kriegsverlauf und der Versorgungssituation in den Nachbarländern der Ukraine ab. Im Extremfall könnten bis 120 000 Personen in der Schweiz Schutz suchen.

Parallel dazu steigt auch die Zahl der Asylgesuche aus anderen Krisenregionen der Welt. Allein im September ersuchten 2681 Menschen aus Ländern wie Afghanistan, Syrien oder Eritrea um Schutz in der Schweiz. So viele Gesuche in einem Monat gab es laut dem Staatssekretariat für Migration letztmals während der Flüchtlingskrise in den Jahren 2015/2016. Mit dem Ende der pandemiebedingten Reisebeschränkungen haben sich die Fluchtbewegungen Richtung Europa wieder verstärkt.

Schutzstatus S gilt bis zum Widerruf

Während Flüchtlinge aus anderen Ländern das reguläre Asylverfahren durchlaufen müssen, erhalten die Ukrainerinnen und Ukrainer direkt den sogenannten Schutzstatus S. Dieser erlaubt den Geflüchteten, eine Stelle zu suchen und frei zu reisen. Die vom



Bundesrat im März 2022 aktivierte Flüchtlingskategorie war im Prinzip auf ein Jahr befristet. Inzwischen machte Justizministerin Karin Keller-Sutter (FDP) aber klar, dass der Schutzstatus S auch über den Frühling 2023 hinaus gelten wird – beziehungsweise so lange, bis er vom Bundesrat widerrufen wird. Dies passiert laut Keller-Sutter aber erst dann, wenn sich die Lage in der Ukraine normalisiert, zum Beispiel durch einen Waffenstillstand oder die Stationierung von Friedenstruppen. Bis Redaktionsschluss waren gegen 5000 Ukrainerinnen und Ukrainer aus eigenem Antrieb ganz in ihr Heimatland zurückgekehrt.

Ankommende ukrainische Flüchtlinge könnten diesen Winter erneut das Bild an Schweizer Bahnhöfen prägen. Die Bundesbehörde geht von steigenden Flüchtlingszahlen aus.

Foto Keystone

Linke und grüne Parteien erachten es grundsätzlich als stossend, dass Kriegsvertriebene aus anderen Konfliktregionen gegenüber den Ukraine-Flüchtlingen benachteiligt sind – etwa auf dem Stellenmarkt oder beim Familiennachzug. SP, Grüne und Grünliberale haben deshalb im Parlament Vorstösse eingereicht, um die Situation der Betroffenen zu verbessern, die in der Schweiz als «vorläufig aufgenommen» gelten. Bislang sind entsprechende Reformen jedoch an fehlenden politischen Mehrheiten gescheitert.

Informationen der Bundesbehörde zum Krieg in der Ukraine:
[revue.link/ukraine](https://www.bundesverwaltung.ch/revue.link/ukraine)



Schön löchrig und arg bedrängt: So ein Käse!

Vor zwei, drei Jahrhunderten exportierten Emmentaler Käser ihr Wissen in alle Welt. Das wird jetzt fürs Emmental zum Problem: Der Original-Emmentaler, ein ikonografisches Schweizer Urprodukt, ist bedrängt. Ausserhalb der Schweiz wird weit mehr Käse mit dem Label «Emmentaler» produziert als in der Schweiz. Jetzt hoffen die Schweizer Käsehersteller auf Hilfe – ausgerechnet von europäischen Richtern.

DÖLF BARBEN

Der Emmentaler Käse mit seinen grossen Löchern ist weltberühmt. Wenn etwas löchrig ist, heisst es – in vielen Sprachen – , es sei löchrig wie ein Schweizer Käse. Eine grandiose Erfolgsgeschichte also.

Heute darf noch in rund 100 Käseereien Schweizer Emmentaler hergestellt werden. Für sie sind die Vorgaben streng: Die Bauernhöfe dürfen maximal 20 Kilometer entfernt sein, die Kühe dürfen nur Gras und Heu, aber kein Silofutter fressen, es darf ausschliesslich Rohmilch verarbeitet werden und der Käse muss mindestens 120 Tage im Ursprungsgebiet ge-

lagert und gepflegt werden. Und jede Käserei trägt eine Nummer. Diese ist auf der Oberseite eines jeden Käselaibs alle paar Zentimeter vermerkt. Selbst bei einem kleinen Stück Käse bleibt damit klar, wo es herkommt. Hinter der Nummer 3206 etwa verbirgt sich die Käserei Hüpfenboden.

Umgeben von Weiden und Wäldern

Die Käserei Hüpfenboden liegt oberhalb von Langnau, dem Zentrum des Emmentals, das ab dem 16. Jahrhundert wegen des Käsehandels viele fette Jahre erlebte. Das schmucke Gebäude hockt zwischen zwei Hügeln

wie auf einem Sattel; es ist umgeben von Weiden und Wäldern. Marlies Zaugg und Bernhard Meier leben mit ihren beiden Kindern und einer Lernenden im Hüpfenboden. Nebst dem Emmentaler-Käse stellen sie weitere Spezialitäten her. Sie sind Meister ihres Fachs. Und doch klingen sie nicht besonders fröhlich, wenn sie über die Zukunft sprechen. Sie wollen die «grosse Käsetradition» der Schweiz zwar «irgendwie erhalten». Werde das Originalprodukt aber nicht besser geschützt, sei das kaum mehr möglich. «Dann können wir mit all den billigen Imitaten nicht mehr mithalten», sagt Marlies Zaugg. «Das Käsen, wie wir es

Marlies Zaugg ist nicht fröhlich, wenn sie über die Zukunft spricht: Ohne stärkeren Schutz, denkt sie, könnte die vertraute Tradition des KäSENS aussterben.

Fotos Danielle Liniger





kennen, würde allmählich aussterben», sagt ihr Mann. Tatsächlich gibt es ein Problem. Zahlreiche Nachahmer bedrängen den originalen Schweizer Emmentaler, der seit 2006 die geschützte Ursprungsbezeichnung AOP trägt. In letzter Zeit ist aber in Sachen Markenschutz einiges ins Rollen gekommen.

Hilfe von «fremden Richtern»?

Was dabei die Sache so richtig würzig macht: Es ist ein Europäisches Gericht, das angerufen wurde, dem berühmten Schweizer Emmentaler einen besseren Schutz angedeihen zu lassen. Ausgerechnet «fremde Richter», vor denen in der Schweiz gerade in bäuerlichen Kreisen oft und gern gewarnt wird, sollen ein Agrarprodukt schützen, das schweizerischer nicht sein könnte.

Die Hintergründe erklärt Alfred Rufer. Er ist Vizedirektor der Sortenorganisation Emmentaler Switzerland. Deren Aufgabe ist es, den Schweizer Emmentaler im freien Markt zu positionieren und vor Imitaten zu schützen. Inzwischen werde in ganz vielen Ländern ebenfalls Käse hergestellt, der den Namen Emmentaler trage, sagt er – insgesamt bedeutend mehr als in der Schweiz selbst. So sei nicht etwa die Schweiz der weltgrösste Emmentaler-Hersteller, sondern Frankreich. «Das sind Fakten, die wir akzeptieren müssen.» Dieser Kampf sei vor 200 bis 300 Jahren verloren gegangen. Damals waren Käsermeister ausgewandert und hatten allerorten angefangen, Emmentaler herzustellen.

Kampf gegen Trittbrettfahrer

Heute ist der Kampf ein anderer. Es sei unfair, sagt er, wenn ausländische Hersteller vom exzellenten Ruf des Schweizer Emmentalers profitierten. Und das, obschon ihre billigen Imitate mit dem Original nicht mithalten

könnten – nicht bei den Anforderungen und nicht bei der Qualität. «Es geht ums Trittbrettfahren», sagt Rufer. «Niemand soll sich mit fremden Federn schmücken dürfen.» Das Ziel ist klar: Überall auf der Welt sollen Kundinnen und Kunden sofort erkennen können, ob sie einen Schweizer Emmentaler vor sich haben oder nicht. Viele Leute seien bereit, für Produkte mit Schweizer Herkunft mehr zu bezahlen, sagt Rufer. «Wenn die Herkunft aber nicht klar ersichtlich ist, profitieren andere von unseren Anstrengungen.» Die Schweizer Produzenten wissen, was Abhilfe schaffen würde: Nur ihr Käse dürfte prominent und ohne weitere Wortzusätze mit «Emmentaler» angeschrieben werden. Bei allen anderen «Emmentalern» müsste in gleicher Schriftgrösse die

Die Käserei im Hüpfenboden wirkt wie ein Idyll aus der Vergangenheit – eingebettet in Wald und Wiese auf einer Emmentaler Anhöhe.

Im Käsekessel mit der kupfernen Innenseite erfolgen die ersten Schritte der Emmentaler-Fertigung. Alle zwei Monate wird festgelegt, wie viele Laibe überhaupt hergestellt werden dürfen.

Herkunftsregion vermerkt werden – beispielsweise Allgäuer Emmentaler.

Bloss ein Käse mit Löchern?

Dumm nur: Das Amt der Europäischen Union für geistiges Eigentum hat diese Forderung abgelehnt. Der Begriff Emmentaler sei nicht eine Herkunftsbezeichnung, sondern bloss der inzwischen allgemein gebräuchliche Name für einen Hartkäse mit Löchern. Der Sortenorganisation leuchtet das nicht ein; darum hat sie das Europäische Gericht angerufen. Die mündlichen Verhandlungen haben kürzlich stattgefunden. Das Urteil sei in frühestens drei bis vier Monaten zu erwarten, sagt Rufer. «Wir glauben an unsere Chance.» Bei einem günstigen Verdikt, so die Hoffnung, könnte in wichtigen Ländern wie Deutschland und Frankreich sowie in den Benelux-Staaten mehr Schweizer Emmentaler verkauft werden. Der Grund liegt auf der Hand: Für qualitätsbewusste Kundinnen und Kunden wäre es einfacher, nach dem Original zu greifen.

Grösster Abnehmer ist ... Italien

Schon heute geht es um beträchtliche Exporte: Allein nach Deutschland sind 2021 etwas über 2200 Tonnen Emmentaler geliefert worden, nach Frankreich knapp 770 Tonnen. Grösster Abnehmer war Italien mit 5500





Tonnen – das allein ist mehr, als in der Schweiz gegessen wird. Im südlichen Nachbarland ist der Markenschutz jedoch sehr gut geregelt.

Ein Erfolg wäre es bereits, wenn beim Schweizer Emmentaler der Negativtrend gebrochen werden könnte. Innerhalb eines Jahrzehnts hat sich die jährlich produzierte Menge in der Schweiz von gut 25 000 auf knapp 17 000 Tonnen vermindert – während sich dieser Wert über alle Sorten hinweg von 181 000 auf 207 000 Tonnen erhöht hat.

Nicht alle Milch wird zu Emmentaler

Das merkten auch Marlies Zaugg und Bernhard Meier in ihrer Käserei. Alle zwei Monate wird festgelegt, wie viel Emmentaler sie herstellen dürfen. «Es ist im Laufe der Zeit immer weniger geworden», sagt die Käserin. Gegenwärtig dürfen sie 40 Prozent der Milch, die von ihren Lieferanten kommt, dazu verwenden.

Aus der übrigen Milch entstehen ihre eigenen Käsesorten. Diese verkaufen sie direkt – an diverse Restaurants, über kleinere Läden in der Re-

gion und auf lokalen Märkten. Vor der Käserei steht ein Selbstbedienungsschrank; er enthält eine breite Produktpalette. Der Verkauf läuft gut. Leute, die zu Fuss oder mit dem Velo vorbeikommen, nutzen das Angebot gerne. Aber wenn sie ihren Käse so leicht loswerden, wo ist dann das

Foto Danielle Liniger

Die mächtigen und um die 100 Kilos schweren Käseläbe werden heute mit maschineller Hilfe regelmässig gewendet. An Handarbeit mangelt es im Alltag dennoch nicht. Foto Keystone

Problem? Emmentaler, nach allen Regeln der Kunst hergestellt, «ist einfach besser», sagt Marlies Zaugg. Aber das habe einen Preis. «Die Fütterung der Kühe, die handwerkliche Herstellung, die regelmässige Pflege der Laibe, die Keller für die Reifung – alles kostet mehr.» Das müsse genügend Leuten bewusst und auch etwas wert sein – «sonst funktioniert es nicht mehr», sagt sie.

Und schliesslich braucht es Leute, die bereit sind, diesen Beruf überhaupt noch auf diese Weise auszuüben. Auch das gibt Marlies Zaugg zu bedenken. Die Arbeit beginnt morgens um fünf. Gekäst wird sieben Tage die Woche. «Die Kühe geben auch am Wochenende Milch», sagt sie und schmunzelt. Immerhin können sie und ihr Mann sich die Wochenenden aufteilen – oder gelegentlich eine Ferienvertretung engagieren.

DÖLF BARBEN IST JOURNALIST BEI DEN TAGESZEITUNGEN «DER BUND» UND «BERNER ZEITUNG»



Eine strahlende Deponie für die Ewigkeit

Die Schweiz produziert Atomstrom. Dabei fallen hochtoxische, radioaktive Abfälle an, die während Jahrtausenden sicher verwahrt werden müssen. Nach 50 Jahren intensiver Suche ist nun entschieden, wo der gefährliche Müll im Boden versenkt werden soll. Viele Fragen zur 20 Milliarden Franken teuren Deponie sind aber noch offen.



Mit Probebohrungen wie hier unweit von Stadel hat die Nagra die tiefen Gesteinsschichten untersucht. Das Zauberwort hiess dabei: Opalinuston. Nach heutigem Kenntnisstand eignet er sich für die Einlagerung radioaktiver Abfälle.

Foto Keystone

MARC LETTAU

In der ländlichen Gemeinde Stadel im Zürcher Unterland, die nahe an der Grenze zu Deutschland liegt, verlief der Alltag in den letzten Jahrhunderten recht beschaulich. Landwirtschaft prägt die von Gletschern zurechtgehobelte und von bewaldeten Hügeln gesäumte Landschaft. Dort, wo keine Äcker bebaut werden, wird vor allem abgebaut: Ausgebeutet werden reiche Kiesvorkommen, auch sie ein Geschenk vergangener Eiszeiten.

Doch nach den Zeiten relativer Ruhe steht Stadel nun im Mittelpunkt eines bewegenden Jahrtausendprojekts. Hier nämlich soll das Zugangsportal zu einer mächtigen, unterirdischen Deponie für radioaktive Abfälle entstehen. Fast 50 Jahre lang hatte die Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) nach einem Standort für ein Endlager gesucht. Und im September 2022 entschied sie sich für Stadel, respektive für die dichten Gesteinsschichten, die hier tief unter Tag liegen. Der dort anzutreffende Opalinuston bietet für den Einschluss von radioaktiv strahlenden Stoffen die grösstmögliche Sicher-

heit, argumentieren die Experten der Nagra. Deren Chef Matthias Braun sagt, von allen geprüften Standorten verspreche Stadel «die besten Sicherheitsreserven». Was er damit auch gesagt haben will: Geologische Gründe sprechen für diesen Standort – und nicht der Umstand, dass hier der politische Widerstand gering ist.

Denken in unfassbaren Zeiträumen

Bis zu 900 Meter tiefe Schächte sollen unweit von Stadel in den Untergrund getrieben werden. Sie werden den Zugang bilden zu den im dichten Opalinuston geplanten Kavernen für die radioaktiven Abfälle. Bei ihrem Vorhaben muss die Nagra in unfassbaren zeitlichen Dimensionen denken: Die schwach- und mittelradioaktiven Abfälle müssen nach heutigem Wissensstand 30 000 Jahre sicher eingeschlossen werden. Für die hochradioaktiven Abfälle geht die Nagra von etwa 200 000 Jahren aus. Die «Sicherheitsreserven» sollen so ausgelegt werden, dass für rund eine Million Jahre ausgeschlossen werden kann, dass das

strahlende Gut – durch wen oder was auch immer – wieder an die Oberfläche gelangt.

«Deckel drauf» in rund einhundert Jahren

Die Suche nach einem Endlager für den in der Schweiz anfallenden radioaktiven Müll erwies sich als ausgesprochen schwierig. Zuweilen verjagten aufgebrachte Bauern die Sondierungsteams der Nagra mit Mistgabel, so etwa in Ollon (VD). Anderorts stellten sich potenzielle Standortgemeinden und -kantone in Volksabstimmungen gegen die Deponie. Stadel und der Standortkanton Zürich haben hingegen kaum noch Möglichkeiten, gegen den gefällten Standortentscheid vorzugehen. Angesichts der enormen Widerstände wurden nämlich die Interventionsmöglichkeiten von Gemeinden und Kantonen in Sachen Endlager gesetzlich stark eingeschränkt. Gleichwohl ist auch jetzt,

Die Schweiz transportierte ab 1969 ihren in Stahlfässer einbetonierten Atommüll mit Güterzügen quer durch Europa und liess sie im Nordatlantik versenken. Sie hielt bis 1983 an dieser umstrittenen Praxis fest.

am Ende der langen Suche, noch vieles unklar. Die Nagra muss nun zunächst beim Bund ein Gesuch für den Bau des Endlagers einreichen. Das dürfte 2024 erfolgen. Erst wenn die Bundesbehörde zum Schluss kommt, eine sichere Verwahrung nuklearer Abfälle sei in Stadel tatsächlich möglich, fällt der definitive Standortentscheid. Vor 2029 ist dieser nicht zu erwarten. Danach dürfte auch das Schweizer Stimmvolk über das Endlager abstimmen wollen. Somit kann dessen Bau bestenfalls 2045 beginnen. Erst im Jahr 2050 könnten somit erste Stahlfässer mit radioaktivem Müll eingelagert werden. Im Jahr 2115 heisst es dann «Deckel drauf»: Das Endlager wird verschlossen.

Atomsemiotik: Reden mit der fernen Nachwelt

Bis dahin muss die Nagra noch die Antwort auf die Frage finden: Wie warnt man künftige Gesellschaften vor den Gefahren, die bei Stadel im Untergrund lauern? Die Frage ist brisant, weil in 10 000 oder 100 000 Jahren ein heutiges Warnschild kaum mehr zu deuten sein wird. Als Illustration der Schwierigkeit dienen die im englischen Stone-

henge errichteten Megalithen: Obwohl erst etwa 4000 Jahre alt, sind Sinn und Zweck des eindrücklichen Bauwerks nicht mehr entzifferbar. Forscher arbeiten deshalb an einer «Atomsemiotik», einer Ausdrucksform für eine ferne Nachwelt, dies im Wissen, dass in 200 000 Jahren womöglich gar keine menschlichen Gesellschaften im heutigen Sinn mehr existieren werden – und diverse Eiszeiten dazu geführt haben dürften, dass Gletscher die Landschaft bei Stadel aufs Neue gründlich abhobeln und umgestalten.

Ausstieg ist seit 2011 beschlossene Sache

Gemessen an all den Protesten gegen die Nagra sind die Reaktionen auf die von ihr getroffene Standortwahl vergleichsweise milde. Selbst heftige Gegner der Atomenergienutzung – unter ihnen die Grüne Partei und die Organisation Greenpeace – räumen ein, die Schweiz komme nicht umhin, ihre Verantwortung wahrzunehmen und die anfallenden radioaktiven Abfälle möglichst sicher zu verwahren. Mit ein Grund für diese Haltung ist, dass der schrittweise Ausstieg der Schweiz beschlossene Sache ist. Unmittelbar nach der Nuklearkatastrophe von Fukushima (2011) entschied der Bundesrat, keine neuen AKWs zu bewilligen. Der Abbruch des 1972 in Betrieb genommenen AKW Mühleberg hat zwischenzeitlich bereits begonnen. Und die verbleibenden vier Meiler Beznau I (1969), Beznau II (1972), Gösgen (1979) und Leibstadt (1984) laufen zwar noch weiter, nähern sich aber stetig dem Ende ihrer Betriebsdauer. Vor diesem Hintergrund lesen viele das Endlager als voraussichtlich 20 Milliarden Franken teuren Schlusspunkt hinter die Atomenergienutzung in der Schweiz.

Oder doch neue AKWs?

Politiker und Politikerinnen aus den Reihen der FDP und SVP drängen freilich auf eine Lockerung des faktischen AKW-Bauverbots. Der Bau des Endlagers beeinflusst diese neue Debatte: Angesichts der enormen Kosten eines Endlagers rückt die Frage in den Vordergrund, wie preiswert Atomstrom unter dem Strich überhaupt ist. Das Geld fürs Endlager müssen die AKWs nämlich selber in einen «Stilllegungsfonds» einlegen – und wohl oder übel auf die Strompreise abwälzen. Wohl eher dem kurzfristigen Denken entspringt das Argument, neue Atomkraftwerke könnten die Energieabhängigkeit vom kriegsführenden Russland vermindern: Die heutigen Schweizer Atomkraftwerke setzen zu einem beträchtlichen Teil auf Uran – aus Russland.

Ergänzende Informationen finden Sie unter revue.link/nagra
Website der Nagra: www.nagra.ch



Zwei Symbole, die für heutige Menschen verständlich sind. Doch wie warnt man künftige Wesen vor den Gefahren? Noch sucht die sogenannte «Atomsemiotik» nach Antworten.

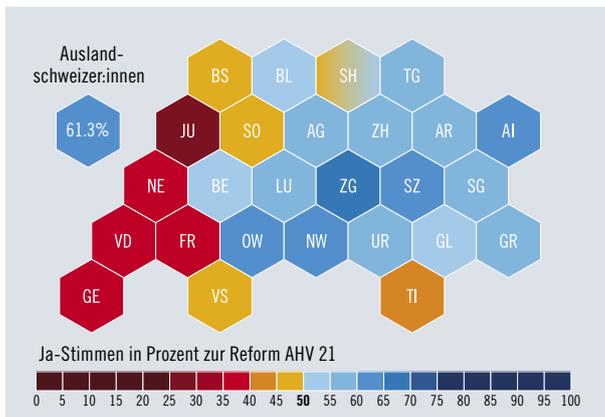


Umstrittene Vorlagen mobilisierten Stimmvolk

Der Urnengang vom 25. September sorgte für die höchste Stimmbeteiligung im Jahr 2022. Mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten – rund 51 Prozent – gaben ein Votum ab. Sie folgten Bundesrat und Parlament bei drei der vier Vorlagen.

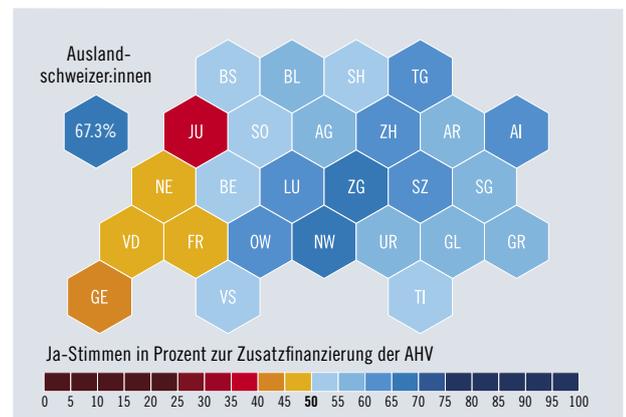
AHV-Rentenalter für Frauen künftig 65

Frauen erhalten die AHV-Rente künftig ein Jahr später als bisher: mit 65 statt mit 64. Das Stimmvolk nahm die Reform mit 50,5 Prozent Ja knapp an – nur rund 30 000 Stimmen machten den Unterschied. Die Resultate zeigen ein gespaltenes Land: Die Westschweiz und das Tessin lehnten die Vorlage teils wuchtig ab, während sie in den meisten Deutschschweizer Kantonen auf Zustimmung stiess. Deutlich Ja sagte auch die Fünfte Schweiz. (TP)



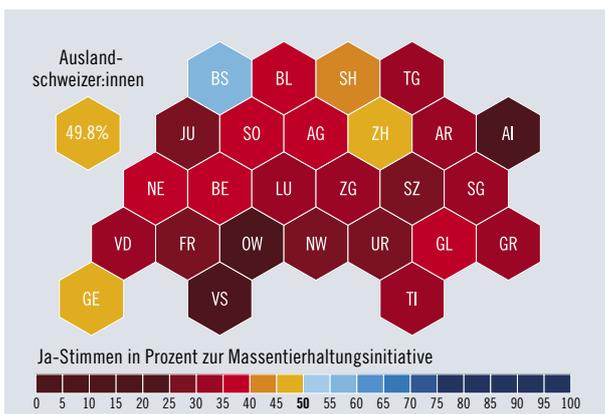
Mehrwertsteuer steigt zugunsten der AHV

In der Schweiz wird die Mehrwertsteuer für Dienstleistungen und Produkte um 0,4 Prozentpunkte teurer. Sie beträgt künftig 8,1 Prozent. Für Nahrungsmittel, Medikamente, Zeitungen und Bücher steigt die Mehrwertsteuer von 2,5 auf 2,6 Prozent, für die Hotellerie von 3,7 auf 3,8 Prozent. Diese Zusatzeinnahmen fliessen in die Finanzierung der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV). Das Stimmvolk sagte mit rund 55 Prozent deutlich Ja zur Vorlage. (TP)



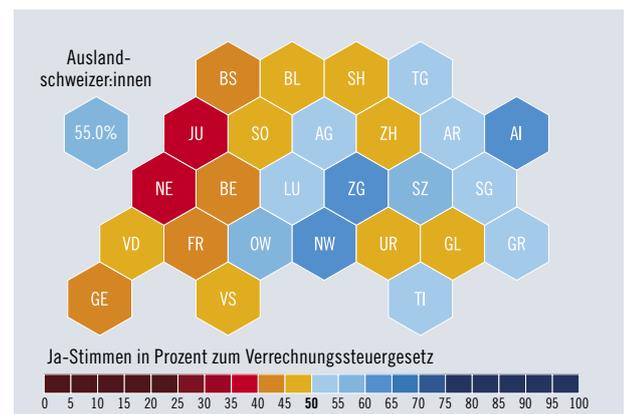
Tierschutz wird nicht ausgebaut

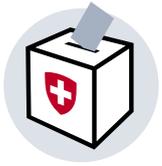
Die Massentierhaltungsinitiative ist an der Urne mit fast 63 Prozent Nein klar gescheitert. Damit bleibt beim Tierschutz alles beim Alten. Die Initianten wollten die industrielle Aufzucht von Hühnern, Schweinen und Rindern verbieten. Aus Sicht der Gegner war das Volksbegehren überflüssig, da die Schweiz bereits heute über ein strenges Tierschutzgesetz verfüge. Auch die Fünfte Schweiz lehnte die Initiative ab. (TP)



Keine Steuererleichterungen für Firmen

Die Verrechnungssteuer auf Zinserträgen bei Schweizer Obligationen wird nicht abgeschafft. Das Stimmvolk lehnte eine entsprechende Gesetzesänderung mit 52 Prozent Nein ab. Die Linke wehrte sich an der Urne erfolgreich gegen die Vorlage, die zu jährlichen Steuerausfällen von mehreren Hundert Millionen Franken geführt hätte. Die Ausland-schweizerinnen und -schweizer votierten vergeblich für die Gesetzesänderung. (TP)





Das Rentenalter der Frauen steigt auf 65 Jahre

Die «Abstimmung des Jahres» endete für die Frauen spannungsreich. Sie sagten grossmehrheitlich Nein zur Reform der AHV. Doch sie unterlagen knapp. Sie müssen nun ein Jahr länger arbeiten, bis sie ihre Altersrente erhalten. Bereits steht die Reform des nächsten Vorsorgewerks an – und da sollen die Frauen bessergestellt werden.

DENISE LACHAT

Zuerst kam die Wut. Sie entlud sich am 26. September, am Tag nach der Abstimmung über die AHV-Reform, unter anderem auf dem Berner Bahnhofplatz. Lautstark rief die Berner SP-Nationalrätin Tamara Funicello vor mehreren Hundert demonstrierenden Frauen ins Mikrophon, dass dieses Abstimmungsergebnis schlicht ein Hohn sei. «Alte, reiche und weisse Männer» hätten entschieden, dass die Frauen in der Schweiz künftig ein Jahr länger arbeiten müssten.

Tatsächlich hat eine Mehrheit der Männer gegen den Willen der Mehrheit der Frauen für die Erhöhung des Frauenrentenalters auf 65 Jahre gestimmt. Der Geschlechtergraben war bei dieser Abstimmung auffällig gross: Zwei Drittel aller stimmenden Frauen (63 Prozent) stellten sich gegen die Reform, während nur rund ein Drittel der Männer (37 Prozent)

ein Nein in die Urne legten. Zum äusserst knappen Abstimmungsausgang hat aber auch eine Minderheit von – mehrheitlich bürgerlichen – Frauen beigetragen. Auch sie nahm Tamara Funicello unter Beschuss. Nichts, aber auch gar nichts hätten die bürgerlichen National- und Ständerätinnen für die Gleichstellung getan, nur leere Versprechungen gemacht. Die verärgerte Reaktion bürgerlicher Politikerinnen liess nicht auf sich warten – kurz: Die Tage nach der Abstimmung waren von gegenseitigen Anfeindungen geprägt, die Rede war von einer Spaltung der Frauen in der Schweiz.

Situation der Frauen im Alter verbessern

Später rückten versöhnlichere Voten in den Vordergrund. Es gebe nicht nur eine alleinige Definition feministischer

Politik, zudem dürften Frauen genauso wie die Männer untereinander uneinig sein, sagte Maya Graf in einem ausführlichen Interview mit der «Aargauer Zeitung». Graf, die grüne Baselbieter Ständerätin, leitet seit 2014 gemeinsam mit der grünliberalen Berner Nationalrätin Kathrin Bertschy die Dachorganisation der Frauen in der Schweiz namens Alliance F. Bei der AHV-Abstimmung gab es bei Alliance F sowohl ein Ja- als auch ein Nein-Komitee. In anderen Fragen herrscht Einigkeit, etwa bei

Das Rentenalter der Frauen

Nicht zum ersten Mal war das Rentenalter der Frauen in einer AHV-Reform der zentrale Streitpunkt. Dabei galt 1948, als die AHV eingeführt wurde, Rentenalter 65 sowohl für Männer als auch für Frauen. Dass es vom Parlament 1957 einseitig auf 63, im Jahr 1964 auf 62 Jahre gesenkt wurde, entspricht aus heutiger Sicht einem antiquierten Rollenbild. Frauen seien früher anfällig für Krankheiten, ihre Kräfte liessen früher nach – so argumentierten die Männer anno dazumal. Der «Tages-Anzeiger» nannte es eine «patriarchale Machtdemonstration», um die oft ein paar Jahre jüngeren Ehefrauen rechtzeitig auf die Pensionierung der Männer wieder im Haus und am Herd zu haben. Wie auch immer: 2001 und 2005 wurde das Frauenrentenalter wieder schrittweise erhöht, auf 63 und auf 64 Jahre. Drei weitere Versuche der Angleichung scheiterten an der Urne oder bereits im Parlament. Nach dem vierten Anlauf vom 25. September 2022 steht es nun wieder bei 65 Jahren für beide Geschlechter. (DLA)



«Dini Mueter isch hässig» (Deine Mutter ist wütend): So lautete einer der Slogans, mit denen protestierende Frauen das Ergebnis der AHV-Abstimmung kommentierten. Foto Keystone



«Die Männer entschieden, dass die Frauen ein Jahr länger arbeiten müssen.»

Tamara Funicello, Nationalrätin, SP, Bern

der Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit oder nach bezahlbarer Kinderbetreuung. Ganz wichtig nach der Debatte ums Frauenrentenalter ist zudem die Feststellung, dass die Frauen jeglicher politischer Couleur fordern, dass die Situation der Frauen im Rentenalter verbessert werden muss.

Tatsächlich ist die Altersvorsorge bei vielen Frauen lückenhaft, doch daran ist nicht vorab die AHV schuld. Die erste Säule der Altersvorsorge enthielt notabene bei der letzten grossen AHV-Reform im Jahr 1997 wesentliche Verbesserungen für die Frauen: Es wurden Erziehungs- und Betreuungsgutschriften sowie das EhegattenSplitting eingeführt. Mit dem Splitting wird bei der Berechnung der Rente die während der Ehejahre erzielten Einkommen beider Ehegatten zusammengezählt und beiden je zur Hälfte gutgeschrieben.

Lücke bei der beruflichen Vorsorge

Der grosse Unterschied zwischen den Geschlechtern klappt bei der zweiten Säule, der obligatorischen beruflichen Vorsorge (BVG). Weil Frauen häufig weniger verdienen als Männer, sind ihre Lohnbeiträge an die Pensionskasse tiefer. Wer Teilzeit oder in Branchen mit niedrigen Löhnen arbeitet, unbezahlte Betreuungsarbeit leistet oder für gleiche Arbeit schlicht weniger Lohn erhält, kann nur ein kleines Altersguthaben ansparen. Entsprechend klein fällt die auf diesem Guthaben basierende Rente aus, zumal tiefe Löhne nicht nur schlecht, sondern unter einem gewissen Jahreseinkommen (aktuell 21 510 Franken) nicht obligatorisch versichert sind. Darum richtet sich nach dem knappen Ja zur AHV-Vorlage der Fokus nun auf die BVG-Revision. Im Wesentlichen geht es darum, kleine Pensen und tiefe Ein-



«Auch Frauen dürfen untereinander uneinig sein.»

Maya Graf, Ständerätin, Grüne, Basel-Landschaft

kommen beim privaten Sparen fürs Alter besserzustellen.

Allerdings hat die zweite Säule ähnliche Probleme wie die erste: Aufgrund der längeren Lebenserwartung gibt es ein Finanzierungsproblem, das durch die tiefen Zinsen noch verschärft wird. Die Vorsorgeeinrichtungen erzielen nicht genügend hohe Renditen, um die Altersguthaben der Versicherten auf lange Frist in gleich hohe Renten wie heute umzuwandeln. Es ist also eine weitere komplexe

Die drei Säulen der Altersvorsorge

Aktuell beträgt die AHV-Maximalrente 2390 Franken pro Monat und pro Person, die Minimalrente in den meisten Fällen 1195 Franken. Diese AHV-Rente allein reicht in der Schweiz nicht zum Leben. Dafür braucht es zwei weitere Säulen. Neben der staatlichen Vorsorge aus AHV und Ergänzungsleistungen (1. Säule) gibt es seit 1985 die berufliche Vorsorge über die Pensionskassen (2. Säule). Und seit 1987 existiert die gesetzlich geregelte private Vorsorge (3. Säule). Dieses 3-Säulen-Prinzip hat zum Ziel, den gewohnten Lebensstandard im Alter aufrechtzuerhalten. (DLA)

Dauerdebatte, bei der noch gänzlich unklar ist wann – und ob – da wirklich eine «Revision für die Frauen» erfolgt.

Dass der seit den Wahlen von 2019 grössere Frauenanteil im Parlament nichts bewirkt haben soll, bestreiten die Co-Präsidentinnen von Alliance F. Als Beispiele nennen sie unter anderem die im Herbst 2021 organisierte Frauensession, die zwei Dutzend Petitionen vors Parlament gebracht hat. Frauen hätten zudem die Behandlung von weiteren parlamentarischen Geschäften geprägt, die Individualbesteuerung, die Finanzierung der Kinderbetreuung, die Revision des Sexualstrafrechts, die Ehe für alle mit dem Zugang zur Fortpflanzungsmedizin, die Finanzierung eines Programms für die Prävention von häuslicher Gewalt. Die grossen Geschäfte, sagt Maya Graf in der «Aargauer Zeitung» weiter, seien unterwegs. Dazu gehört auch die BVG-Reform.

Schülerinnen und Schüler suchen eine «nette Lehrerin»

Die Volksschule in der Schweiz hat zunehmend Mühe, gut ausgebildete Lehrkräfte zu finden. So wie etwa die Schule Schötz (LU). Dies, obwohl die staatliche Schule in der Schweiz einen guten Ruf hat. In Schötz sieht man im Lehrpersonenmangel aber mittlerweile eine Chance, die Schule in der Schweiz neu zu denken.

MIREILLE GUGGENBÜHLER

«Meistens sind wir ganz liebe Schüler und geben uns Mühe.»: So beschreibt ein Mädchen aus der 1. Klasse an der Schule Schötz im Kanton Luzern sich und seine Klassenkameradinnen und Klassenkameraden. Sie macht dies in einem Video, welches der Schulleiter der Primarschule Schötz im Frühling 2021 in den sozialen Medien hochgeladen hatte. Denn: Mit dem Video suchte die öffentliche Schule verzweifelt nach einer Lehrperson, welche die Erstklässler unterrichten würde. Die Kinder wussten übrigens genau, welche Eigenschaften ihre künftige Lehrperson haben müsste: «Sie muss gut Fussball spielen können» und «sie muss nett sein und darf nicht schimpfen». Heute sind die Kinder in der 2. Klasse und haben ihre Traumlehrerin tatsächlich gefunden.

Bewerbung während der Weltreise

Schulleiter Peter Bigler ist froh darüber. Er sitzt im Büro seiner Schule, an welcher 100 Personen unterrichten. «Dank dem Video haben wir jemanden gefunden, der zum damaligen Zeitpunkt auf einer Weltreise war», erzählt Peter Bigler. Mit dem Video hat er zugleich Neuland betreten: Denn in der Schweiz mussten sich die öffentlichen Schulen bis anhin nicht sehr intensiv um neues Personal bemühen.

Die Volksschule hat in der Schweiz einen guten Ruf, 95 Prozent aller Schülerinnen und Schüler besuchen eine öffentliche Schule, 5 Prozent eine Privatschule. Das Vertrauen in staatliche Schulen ist im internationalen Vergleich hoch. Bildung wird in der Schweiz zudem oft als der «wichtigste» oder «einzige» Rohstoff des Landes bezeichnet. In diesem Umfeld war es bis anhin für die Schulen verhältnismässig einfach, zu gut ausge-



Ein Vorstellungsgespräch der anderen Art: Die Schülerinnen und Schüler der 1. Klasse lernen am Bildschirm ihre künftige Lehrerin kennen, die zu diesem Zeitpunkt gerade noch auf Weltreise ist. Foto Schule Schötz, ZVG



bildeten Lehrkräften zu kommen. Seit rund zwei Jahren ist das nun anders: Auf offene Stellen bewerben sich nur noch wenige oder gar keine Lehrkräfte mehr. Dafür gibt es verschiedene Gründe: So gehen etwa mehr Lehrpersonen in Pension, als neu Ausgebildete auf dem Markt sind. Zudem steigen die Schülerzahlen laut Berechnungen des Bundes seit 2016 – und voraussichtlich noch bis ins Jahr 2031 – kontinuierlich an. Aufgrund des Fachkräftemangels und der gleichzeitig steigenden Schülerzahlen haben die öffentlichen Schulen nun also ein Personalproblem. Ein weiteres Phänomen verschärft die Lage: So arbeiten in der Schweiz – vor allem auf den unteren Schulstufen – mehrheitlich Frauen, und zwar in Teilzeitarbeit. Dies bedeutet, dass eine Schule mehr Lehrerinnen braucht, um das Vollzeitpensum an einer Klasse überhaupt abdecken zu können. Insbesondere in der deutschsprachigen Schweiz ist der Mangel an Lehrerinnen und Lehrern akut. Etwas weniger dramatisch präsentiert sich die Situation in der Westschweiz und im Tessin.

Personen ohne Lehrbefähigung unterrichten nun

Auch Thomas Minder, Präsident des schweizerischen Schulleiterverbands und damit der oberste Schulleiter der Schweiz, muss bei einer Stellenvakanz an seiner Schule alle Register ziehen, um eine offene Stelle durch eine geeignete Person besetzen zu können. Vermehrt bewerben sich nämlich auf offene Stellen Männer oder Frauen, die keine Lehrerinnen- oder Lehrerausbildung vorweisen können oder die keine Lehrbefähigung für die Stufe haben, für welche sie sich bewerben. In der Not werden solche Personen auch angestellt. «Ich bin

975 000 Kinder gehen in der Schweiz zur Schule (Kindergarten bis 9. Klasse). Gut 11 600 Schulen machen dies möglich. Der Ruf der Volksschule ist sehr gut: **95 Prozent aller Kinder besuchen eine öffentliche Schule.**

selber schon auf jemanden im privaten Umfeld zugegangen, weil ich diese Person für talentiert im Umgang mit Kindern halte und wir einfach niemand anderen gefunden haben», sagt Thomas Minder. Aus der Idee wurde dann allerdings nichts: Etwas später konnte die Stelle doch noch mit Fachkräften besetzt werden. «Ein bis zwei Personen pro Team ohne Lehrerausbildung erträgt es, aber nicht mehr», sagt Thomas Minder. «Und das auch nur, wenn die Qualitätssicherung durch die Schule – also das Kollegium – gegeben ist.»

Wie viele Lehrpersonen in der Schweiz keine Lehrerinnen- oder Lehrerausbildung haben und trotzdem unterrichten, ist nicht bekannt. Das Bundesamt für Statistik erfasst nur, wie viele Vollzeitstellen sich aus der Summe der Anstellungen von Personen ergeben, die nicht voll qualifiziert sind. Im Kanton Bern zum Beispiel machten die nicht voll qualifizierten Personen im Schuljahr 2020/2021 rund 1038 Vollzeitstellen aus. Im Kanton Zürich waren es rund 782 Stellen.

Zu hohe Abwanderung in andere Berufe

Thomas Minder ist überzeugt: «Kurzfristig lässt sich das Problem des Lehrpersonenmangels nicht lösen.» Er sieht Handlungsbedarf denn auch in Bereichen, bei denen ein Wandel länger dauern dürfte: «Wir haben eine zu

hohe Quote von Lehrpersonen, die in andere Berufsfelder abwandern. Diesen müsste es einfacher gemacht werden, wieder in den Lehrberuf zurückzukehren.» Viele Studierende des Lehrberufs merkten zudem erst bei Stellenantritt, dass sie für diesen nicht geeignet seien und stiegen wieder aus. «Vor der Ausbildung müssten Interessierte deshalb unbedingt ein Eignungsverfahren durchlaufen», findet Thomas Minder.

Das Geheimnis der Schule Schötz

Auch auf das nun angelaufene, neue Schuljahr hin musste die Volksschule Schötz übrigens erneut Lehrpersonen finden. Kein leichtes Unterfangen. Doch Schulleiter Peter Bigler konnte alle 20 Stellen besetzen. Hat er wieder ein Video eingesetzt dafür? Peter Bigler lacht: «Wir produzieren tatsächlich weiterhin Videos. Allerdings zeigen wir darin, wie wir arbeiten.» Die Schule hat sich ein scharfes Profil gegeben, um sich von anderen Schulen zu unterscheiden, so wie dies in der Schweiz in der Regel nur Privatschulen tun. «Diese haben uns diesbezüglich etwas voraus», sagt Peter Bigler.

«Wir rücken bei unserem Unterricht vermehrt vier überfachliche Kompetenzen ins Zentrum: Kollaboration, Kommunikation, Kreativität und kritisches Denken. Denn wir sind überzeugt, dass diese Fähigkeiten im 21. Jahrhundert besonders gebraucht werden.» Dafür hat die Schule eigene Unterrichtsgefässe geschaffen, wie etwa die Erfinderwerkstatt. Den Lehrpersonenmangel betrachtet der Schötzer Schulleiter nicht als Krise: «Er bietet viel mehr Chance, eine Schule nicht nur zu verwalten, sondern sie zu gestalten, sich eine Vision zu geben und aus den vorhandenen Strukturen auszubrechen.»

Die Schweiz hat das dichteste Schienennetz der Welt

Immer schneller und häufiger fahren die Züge in der Schweiz. Sie bieten eine Rekordanzahl an Verbindungen. Das Netz, das seit 175 Jahren auf- und ausgebaut wird, prägt auch das Leben im Lande. Und skurrile Bähnler-Wettbewerbe rücken die Stärken der Eisenbahn ins Scheinwerferlicht.

STÉPHANE HERZOG

Die Schweizer neigen dazu, zu glauben, Schweizerinnen und Schweizer sehen ihr Land gerne als einzigartig auf der Welt. Wenn es um die Schweizer Eisenbahnen geht, deren 175-jähriges Bestehen im August gefeiert wurde, haben sie wohl sogar recht. Das Schweizer Schienennetz ist das dichteste der Welt. Die Bevölkerungszunahme verlangt aber auch nach immer mehr Zügen. Und dank höherer Tempi können viele Strecken in immer kürzerer Zeit zurückgelegt werden. Und schliesslich staunen Touristen aus der ganzen Welt über die Qualität des Schweizer Schienennetzes, seine Schönheit und die technische Meisterleistung der Alpenüber- und -durchquerung.

Dies alles ruft geradezu nach Wettbewerben wie der Swiss Train Challenge: Da wird versucht, alle 26 Kantone in weniger als 24 Stunden per Zug zu durchreisen. Dazu genügt die rund 40 Franken teure Tageskarte, wie sie bei vielen Gemeindeverwaltungen erhältlich ist. 2015 gelang es einem Westschweizer TV-Reporter, die Chal-



Höher, weiter, schneller, schöner? Auf der Suche nach den etwas anderen Schweizer Rekorden.

Heute: Unterwegs auf dem weltweit dichtesten Schienennetz.

länge in 19 Stunden und 46 Minuten zu absolvieren. Dabei stützte sich das Fernsteam auf die Berechnungen von Philippe Morf, einem Verkehrsplaner der Schweizer Bundesbahnen (SBB). 2016 nahmen vier junge Tessiner die Herausforderung erneut an und schafften es in 17 Stunden und 19 Minuten. Die Gruppe profitierte von den perfekten Anschlüssen im Land, in dem laut SBB 91,9 Prozent aller Verbindungen pünktlich sind.

Herausforderung für spielfreudige Doktoranden

2018 starteten ein deutscher und ein französischer Doktorand der EPFL die nächste Challenge. «Um den bestehenden Rekord zu brechen, mussten wir schweres Geschütz auffahren», erzählen Dirk Lauinger und Emmanuel Clédat. Die beiden Wissenschaftler setzten einen an ein geografisches Datensystem gekoppelten Algorithmus ein. Dieser schlug nach einer zehntägigen Berechnungszeit eine Reiseroute vor, die in 16 Stunden und 54 Minuten zu schaffen wäre. Die prak-

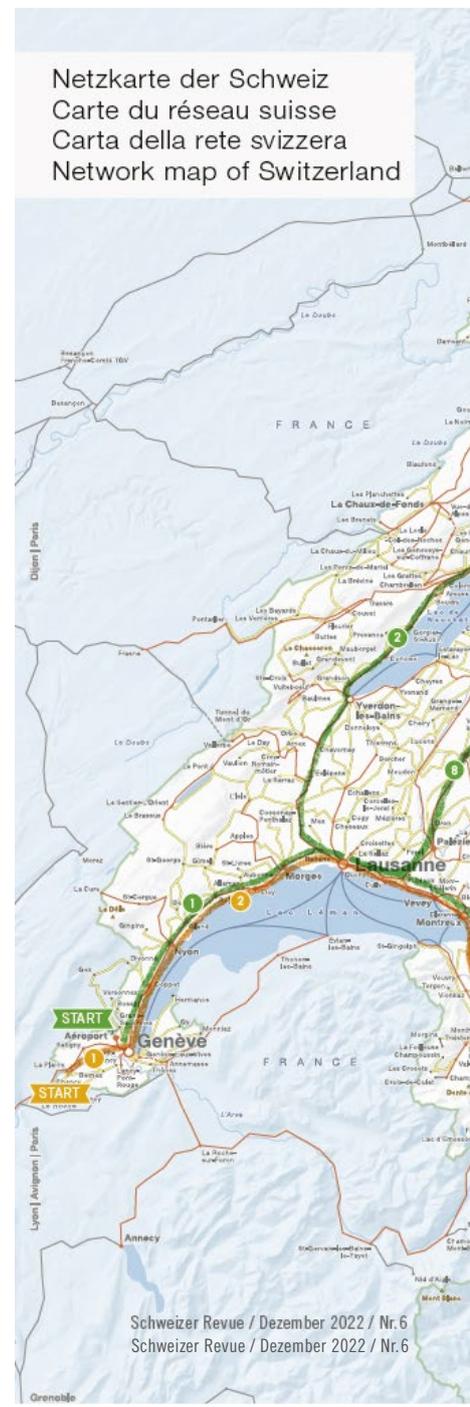
tische Umsetzung allerdings scheiterte an einer Reihe von Verspätungen. Zudem sah die Route eine Strecke von 3,7 Kilometern zwischen Schaffhausen und Thurgau vor, die mit dem PubliBike zu fahren wäre. Doch diese Velos waren ausser Betrieb.

Die längste Strecke von West nach Ost: von La Plaine nach Scuol

Wie kann man die Grösse des Schweizer Eisenbahnnetzes «erleben»? Wir haben die längstmögliche Strecke von Westen nach Osten abgefahren. Die 461 Kilometer lange Reise führt von La Plaine (GE) ins bündnerische Scuol-Tarasp, wo die Schienen enden. Die Fahrt begann frühmorgens im letzten Bahnhof vor der Grenze zu Frankreich. Von Genf nach Brig, der Schnellzug nach Venedig fuhr gerade vorbei. In Brig füllten sich nach dem Umsteigen die roten Waggon des Glacier Express mit Touristen aus der ganzen Welt. Die Reise nach Chur über den 2000 Meter über Meer gelegenen Oberalp-Pass vergeht wie im Flug. Unsere Tischgenossen waren

ein Paar aus Atlanta und ein indischer Informatiker. Erstere erzählten von ihren «unzuverlässigen» Bahnen, der Inder von hoffnungslos überfüllten Zügen. In Chur stiegen wir um in den Zug nach Landquart, von wo es erst Richtung Südosten und dann durch den langen Vereinatunnel Richtung Osten ging. Im Val Müstair dann bestaunten wir Burgen in schwindelerregender Höhe und Orte mit klangvollen Namen: Sargliains, Lavin, Guarda, Ardez. Die Ansage für unsere Endstation Scuol-Tarasp erfolgte auf Rätoromanisch. Fast schon ein anderes Land, nach zehn Stunden Fahrt. (SH)

Netz Karte der Schweiz
Carte du réseau suisse
Carta della rete svizzera
Network map of Switzerland

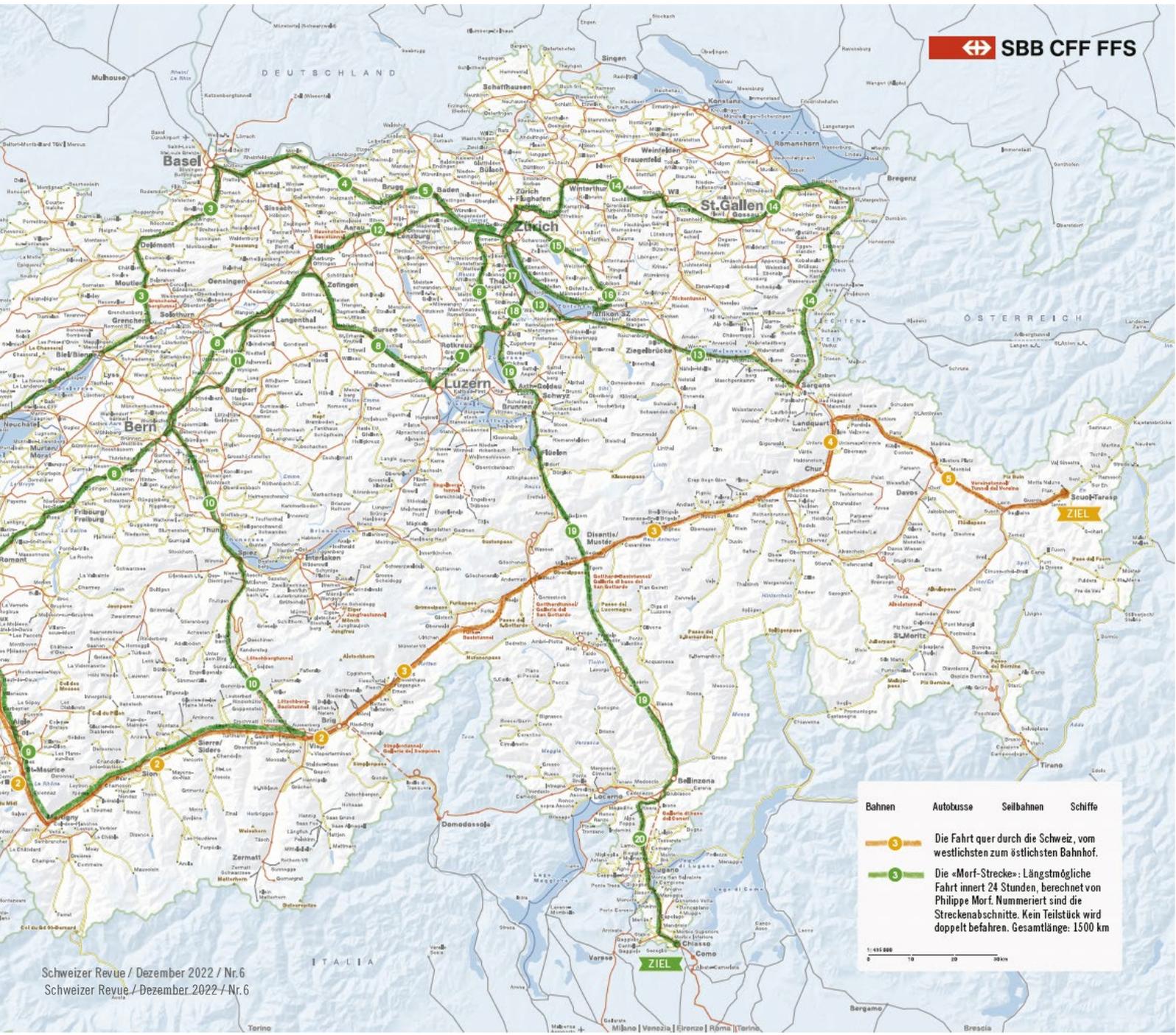




Die ehemaligen Forscher der EPFL stürzten sich dennoch in dieses Abenteuer, aus Liebe zur Bahn und besonders zum Schweizer Schienennetz. «Es geht uns um ein politisches Statement für eines der zuverlässigsten dezentralisierten Schienennetze», sagt Emmanuel Clédat und betont, dass eine Zugreise die Umwelt viel weniger belastet «als eine Fahrt zu viert im Auto». Beide Männer sind denn auch voller Bewunderung für die Netz-

dichte. «Da ist das französische Eisenbahnnetz ganz anders, denn es ist radial angelegt, mit Paris als Zentrum», sagt Emmanuel Clédat und verweist auf die vielen in seinem Land stillgelegten Nebenlinien. «Das Schweizer Netz ist so, wie es ist, weil die Schweiz keine Automobilindustrie hat», analysiert Dirk Lauinger. Im Vergleich dazu sei das deutsche Eisenbahnnetz zwar weniger zentralisiert als das französische, aber es funktioniere auch nur

La Plaine (GE), die westlichste Bahnstation der Schweiz, liegt hier noch im Dunkeln. La Plaine ist der Ausgangsort der grossen West-Ost-Traverse. Foto Stéphane Herzog



gerade mal so: «In der Schweiz sieht der Fahrplan nicht vor, dass die Züge immer mit der zulässigen Höchstgeschwindigkeit fahren, was Raum lässt, um Verspätungen aufzuholen.»

Der Zug als Büro

Neue Technologien haben Züge in fahrende Büros verwandelt. «Eine tägliche Fahrt von eineinhalb Stunden ist akzeptabel, wenn man arbeiten kann», sagt Vincent Kaufmann, Professor für Mobilitätsanalyse an der EPFL. Für ihn persönlich stimme dies «aber nur mit einem Erstklass-Abonnement», ergänzt Pierre Dessemontet, Geograf und Studienkollege von Vincent Kaufmann. Die beiden Experten untersuchten den Einfluss der Zürcher S-Bahn auf die Zersiedelung. «In den 1990er-Jahren wurden die länger werdenden Fahrten im Alltag mit dem Auto gefahren, ab 2000 dann aber mit der Bahn», erläutert Vincent Kaufmann. Dass auch der Schienenverkehr zur Zersiedelung beiträgt, ist jedoch keine neue Erscheinung: «Auch im 19. Jahrhundert führte der Auf- und Ausbau des



Tramnetzes zu einer Ausbreitung der Städte», ruft Pierre Dessemontet in Erinnerung. Anders als das Auto, das zu einer Zersiedelung in alle Richtungen führt, «hat die Bahn dieser Entwicklung jedoch einen Rahmen gesetzt, denn die Stadtentwicklung konzentrierte sich um die Bahnhöfe herum.»

Die Bahn trennt Wohnen und Arbeiten

Schnelle Bahnverbindungen fördern die Sesshaftigkeit. Statt zum Beispiel wegen der Arbeit gleich nach Bern zu ziehen, kann jemand ganz gut weiterhin in Lausanne wohnen. Die Umweltbilanz bleibt dabei intakt, denn die Züge verursachen bloss 0,2 Prozent der CO₂-Emissionen des Landverkehrs. Vincent Kaufmann befürchtet jedoch, dass die neue Sesshaftigkeit der Verständigungsfähigkeit im Lande zusetzt: «Früher bedingte ein Arbeitsplatz in Bern, dass man umzog und Deutsch oder Schweizerdeutsch lernte. Mit der Bahn rücken diese Erfordernisse, die ja auch Chancen und Bereicherungen sind, stärker in den Hintergrund.»

Wer die beeindruckenden Zahlen zum Schweizer Schienennetz liest, zieht rasch falsche Schlüsse. Übers Ganze gesehen nimmt die Nutzung des Autos weiter zu: Nach wie vor findet keine massive Verlagerung vom motorisierten Individualverkehr hin zum öffentlichen Verkehr statt. Gleich-

zeitig sind viele Züge während der Stosszeit überfüllt. «Die meisten dieser Fahrgäste sind Fernpendler. Es wäre also schwierig, in diesen Zügen auch noch alle unterzubringen, die heute aufs Auto setzen», folgert Vincent Kaufmann. Nach Schätzungen des Bundes dürfte die Nachfrage im Personenverkehr bis 2050 noch um 11 Prozent steigen. Mittlerweile hat die Corona-Pandemie jedoch zu veränderten Gewohnheiten geführt. «Es ist schwierig, die langfristigen strukturellen Auswirkungen der Pandemie, insbesondere auch im Bereich Telearbeit, vorauszusagen. Erst braucht es wieder einmal ein normales Jahr, aber da sind ja der Ukraine-Krieg, die Inflation, die Energiekrise», sagt der Geograf.

In Pendlerzügen herrscht vielfach Bürostimmung: Der Zug ist für viele zum Arbeitsort geworden.
Foto Keystone

Das dichteste Netz der Welt

Mit durchschnittlich 159 Zügen pro Tag und Strecke einschliesslich Güterverkehr ist das Schweizer Schienennetz das dichteste der Welt. Gemäss dem Verband öffentlicher Verkehr hat es sich von 2000 bis 2019 beinahe verdoppelt. Diese Entwicklung erreichte 2019 mit 21,7 Milliarden gefahrenen Schienenkilometern ihren Höhepunkt. Die Zahl der Generalabonnemente (unbegrenzte Fahrten auf dem gesamten Netz) belief sich im Oktober auf 406 000, und es wurden 2,8 Millionen Halbtaxabonnemente verzeichnet. (SH)



Ende des Geleises in Scuol, der östlichsten Bahnstation der Schweiz. Hier endet auch die lange West-Ost-Traversal.
Foto Stéphane Herzog

Adieu Telefonbuch!

Die «Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizer:innen, erscheint im 48. Jahrgang sechsmal jährlich in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache. Sie erscheint in 13 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 431 000 Exemplaren (davon 253 000 elektronische Exemplare).

Regionalnachrichten erscheinen in der «Schweizer Revue» viermal im Jahr.

Die Auftraggeber:innen von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.

Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer:innen erhalten die Zeitschrift gratis. Nichtauslandschweizer:innen können sie für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–).

ONLINE-AUSGABE
www.revue.ch

REDAKTION
Marc Lettau, Chefredaktor (MUL)
Stéphane Herzog (SH)
Theodora Peter (TP)
Susanne Wenger (SWE)
Paolo Bezzola (PB; Vertretung EDA)

AMTLICHE MITTEILUNGEN DES EDA
Die redaktionelle Verantwortung für die Rubrik «Aus dem Bundeshaus» trägt die Konsularische Direktion, Abteilung Innovation und Partnerschaften, Effingerstrasse 27, 3003 Bern, Schweiz.
kdisp@eda.admin.ch | www.eda.admin.ch

REDAKTIONSASSISTENZ
Sandra Krebs (KS)

ÜBERSETZUNG
SwissGlobal Language Services AG, Baden

GESTALTUNG
Joseph Haas, Zürich

DRUCK & PRODUKTION
Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

HERAUSGEBERIN
Herausgeberin der «Schweizer Revue» ist die Auslandschweizer-Organisation (ASO). Sitz der Herausgeberin, der Redaktion und der Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation, Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.
revue@swisscommunity.org
Telefon +41 31 356 61 10
Bankverbindung:
CH97 0079 0016 1294 4609 8 / KBBECH22

REDAKTIONSSCHLUSS DIESER AUSGABE
20. Oktober 2022

ADRESSÄNDERUNGEN
Änderungen in der Zustellung teilen Sie bitte direkt Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit. Die Redaktion hat keinen Zugriff auf Ihre Adressdaten.



142

Es ist eine stille, aber grosse Zäsur: Nach 142 Jahren endet die Karriere des Schweizer Telefonbuchs. Abermillionen von kiloschweren Bänden aus Dünndruckpapier wurden produziert. Doch nun folgt keine Neuauflage mehr. Jetzt droht kulturelle Verarmung. Nicht weil das literarisch etwas einseitige Buch («viele Personen, wenig Handlung») verschwindet, sondern der traditionelle «Fötzeliregen» der Luzerner Fasnacht in Gefahr ist: Hergestellt werden die Schnipsel für diesen Brauch nämlich seit Jahrzehnten – aus alten Telefonbüchern.

120

Der vergangene Sommer war in der Schweiz vielerorts der heisseste und trockenste seit Messbeginn. Wassersparen war angesagt, besonders im Tessin. Doch als ob nichts wäre, steigt in der Schweiz die Zahl der privaten Swimmingpools. Einsame Spitze ist die Tessiner Gemeinde Brione sopra Minusio: Auf 465 Einwohner:innen gibts hier 120 Pools. Ein Pool auf 3,8 Personen. Tendenz steigend.

15 %

Geschickt gewählte Zahlen ergeben süffige Schlagzeilen. Etwa diese: Immer mehr junge Schweizer Frauen wollen Militärdienst leisten. Ihre Zahl schnellte innerhalb eines Jahres um 15 Prozent hoch! Klingt eindrücklich. In absoluten Zahlen bleibt das Ganze allerdings sehr überblickbar: In die Sommer-Rekrutenschule 2022 rückten 244 Frauen ein, also 32 mehr als im Vorjahr.

31 %

Ein Beispiel für eine tatsächlich signifikante Veränderung gefällig? Vielleicht diese: 1960 sagten 1 Prozent aller Schweizer:innen, sie gehörten keiner Religion an. 2020 waren es bereits 31 Prozent. Jene ohne Religionszugehörigkeit sind heute bereits die zweitgrösste «Glaubensgemeinschaft» – hinter den Katholik:innen und vor den Protestant:innen. Mehr zum Thema: revue.link/religion

9,9

Anders als in Sachen Religion ist in der Schweiz der Glaube an die Schokolade unerschütterlich. Pro Kopf und Jahr werden 9,9 Kilogramm Schokolade verzehrt. Wer so viel Süsses isst und dabei nicht dick werden will, muss beinahe 1000 Kilometer weit joggen, um die zugeführten Kalorien zu verbrennen. Man kanns auch mit Nichtstun versuchen: Die Schoko-Kalorien reichen aus, um etwas mehr als einen Monat lang – ganz ohne Drinks und Nüsschen – in einem TV-Sessel zu dösen.



Selbstbewusste Frauen: So fotografierte Peter Knapp Kleider des französischen Modeschöpfers Courrèges, Paris 1966.



Ungewohnte Inszenierungen: Aufnahme für die Modezeitschrift «Vogue», London, 1971.

Wie ein Schweizer Modefotograf in Paris zum Zeitzeugen wurde



Schweben wie im All, in das die Menschheit gerade aufbrach: farbenfrohe Fotos für die Strumpfhosenmarke Dim, Paris, ca. 1968.



Minijupe als Statement: Aufnahme für das Warenhaus Monoprix, 1967.



Alles war in Bewegung: Modeaufnahme für die Zeitschrift «Elle», Paris 1967/1968.

Kaum hatte er die Kunstgewerbeschule als Grafiker abgeschlossen, zog es den jungen Zürcher Oberländer Peter Knapp in den 1950er-Jahren für ein Kunststudium nach Paris. Dort begann er eine Karriere als Gestalter und Fotograf, die ihn in den 1960er- und 1970er-Jahren «zu einer einflussreichen Figur der internationalen Modewelt» machte, wie die Fotostiftung Schweiz schreibt. Besonders prägend war seine Tätigkeit ab 1959 als künstlerischer Leiter der Zeitschrift «Elle». Es war die Zeit sich anbahnender gesellschaftlicher Umbrüche, die auch in zwangloserer weiblicher Mode zum Ausdruck kamen: Hosen, Minijupes, alltagsnahe Kleider ab der Stange statt Haute Couture. «Elle»-Chefredaktorin Hélène Lazareff wollte weg vom Elitären und Biedereren, die Frauen sollten selbstbewusst auftreten. Ihr Schweizer Art Director setzte das Konzept layouterisch um und griff oft auch selber zur Kamera.

Wie unkonventionell Knapp als Modefotograf vorging, zeigt derzeit die Ausstellung «Peter Knapp – Mon Temps» der Fotostiftung Schweiz in Winterthur. Begleitend zur Ausstellung ist eine Publikation im Verlag Scheidegger & Spiess erschienen. So fotografierte Knapp etwa die Models in Bewegung im Freien statt in starren Posen im Studio. Die Fotografierten bestimmten den Auftritt durch ihre Performance mit. Die Bilder hätten das Selbstverständnis der unabhängigen Frau widerspiegelt, schreibt die Kunsthistorikerin Laura Ragonese im Begleitband. Die Bewegung sei das zentrale Element von Knapps Modefotografie, die neue Freiheit des Denkens und der Körper sollte sich auch in einer visuellen Dynamik zeigen.

Der Fotograf selber sagte einmal in einem Interview, er habe sich «in der Rolle eines Zeitzeugen» gesehen. Als «Bildmacher» und Künstler mit verschiedenen Facetten würdigt ihn der Direktor der Fotostiftung, Peter Pfrunder. Knapp sei auch später in seinen freien Arbeiten einer geliebten, der in Bildern denke und lebe. Dies bis ins hohe Alter. Letztes Jahr wurde dem heute 91-Jährigen der Schweizer Grand Prix Design verliehen.

SUSANNE WENGER

«Peter Knapp – Mon Temps» in der Fotostiftung Schweiz in Winterthur bis zum 12. Februar 2023. www.fotostiftung.ch

Publikation: Peter Knapp – Mon Temps. Modefotografie 1965–1980, herausgegeben von Peter Pfrunder, Scheidegger & Spiess, Zürich 2022 (in deutscher Sprache erhältlich). 49 Franken/48 Euro.

Alle Fotos © Peter Knapp/Fotostiftung Schweiz

Er wollte einfach nur ein Schweizer wie die andern sein

Die Bücher, die der aus Ungarn stammende Jenő Marton schrieb, waren eine einzige Liebeserklärung an das Land, für das er bis zuletzt ein Fremder blieb.



Jenő Marton
(1905–1958)

CHARLES LINSMAYER

«Die mit dem kleinen Hirn und den grossen Seitenaugen, die Männchen, waren samt und sonders für jede vernünftige Tagesbeschäftigung unbrauchbar. Ihr Wille war schwach und undurchsichtig, ihre Handlungen unzuverlässig, ihre Aufgabe wichtig. Wegen dieser Aufgabe, Nachkommenschaft zu zeugen, umgab man sie mit aller erdenklichen Fürsorge und hegte sie liebevoll, obgleich sie überall im Wege waren.» Das stammt nicht aus einem feministischen Pamphlet, sondern aus einem der originellsten Romane, welche die Schweizer Literatur je hervorgebracht hat. «Gunaria, das Reich der Ameisen. Sinn und Deutung der Gemeinschaft» spielt in einem Ameisenstaat, der das soziale Leben über das individuelle stellt.

Zirkuskind und Anstaltszögling

Geschrieben hat ihn der 1905 in Hamburg geborene Jenő Marton, der 1917 als ungarisches Zirkuskind in die Schweiz kam und, wie er 1935 im Roman «Zelle 7 wieder frei» dokumentieren sollte, bis 1925 in der Erziehungsanstalt Aarburg zu einem fügsamen Bürger gedrechselt wurde, nachdem er in Zürich aus dem Gymnasium geflogen war. Tatsächlich hat er lebenslang ein Schweizer wie die anderen sein wollen. Für dieses Ziel war er auch bereit, mehr als andere zu leisten. In Aarburg zum Schneider ausgebildet, wurde er Reklameberater, Filmregisseur, zuletzt Direktor einer Registrierkassenfabrik. Daneben engagierte er sich voll in der Zürcher Pfadfinderbewegung, und aus dieser Betätigung heraus sind dann seine literarischen Werke gewachsen.

Dem Anstaltsroman liess er pffiffig erzählte Kinderbücher wie «Die Dreihäuserkinder» (1935), das sehr erfolgreiche, in städtischem Milieu

angesiedelte Abenteuerbuch «Stop Heiri – da dure!» (1936) oder das auf eigenen Erlebnissen basierende Zirkusbuch «Jimmy, Jacky & Jonny, die Zirkusbuben» (1941) folgen. Der ebenfalls 1941 bei der Büchergilde Gutenberg erschienene Ameisenroman «Gunaria» hatte durchaus wieder eine persönliche Bedeutung, war er doch letztlich eine virtuos verschlüsselte Hommage an die Schweizer Demokratie, die Marton 1940 endlich eingebürgert hatte – ohne allerdings eine Namensänderung in

««Zelle 7 ist noch frei!» Wolf Georg hörte schon nicht mehr hin. Das Wort Zelle genügte. Also Zellen befanden sich hinter diesen kleinen Gitterfenstern. Ein neues Wort, bisher noch nicht gebraucht, nur von weitem gekannt. Weil es in seinem Leben keinen Begriff dafür gegeben hatte. Eine gemeine Erkenntnis, keine Rettung zu sehen, keine Auflehnung zu haben. Und diese Erniedrigung, ihn, den Kamerad von Kameraden, den Freund von Freunden, Bruder von Brüdern und Sohn von Eltern, wie ein Stück Vieh von einer Hand in die andere zu geben. «Du gehst jetzt mit dem Oberwärter.» Wolf Georg ging mit dem Mann hinaus.»

das weniger «ausländisch» klingende «Georg Martin» zuzulassen.

Virtuoser Berg- und Heimatroman

Dann, 1943/44, der grosse Wurf: «Jürg Padrun», ausgezeichnet mit dem grossen Preis der Büchergilde. Das Buch ist Höhepunkt und Abschluss der Schweizer Heimatliteratur des 20. Jahrhunderts, geschrieben von einem Autor, dem die Sehnsucht, wirklich dazuzugehören, Kräfte gab, die andern fehlten. Jürg Padrun, im 18. Jahrhundert Bannwart des Engadiner Dorfes Avrona, hat früh erkannt, dass der Bannwald über dem Dorf krank ist. Gegen die Vorurteile der Bevölkerung erkämpft er die Sanierung. Als die Katastrophe hereinbricht, kommt er ums Leben, der Bann aber hält.

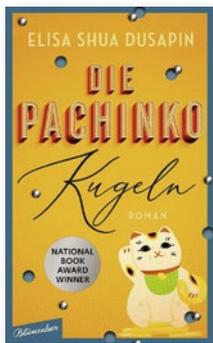
Mit seinem leicht altertümlichen Sprachduktus, seiner erstaunlichen Verschmelzung latinischen und deutschen Vers- und Sprachguts und mit seiner spannungsgeladenen Handlung ist Jürg Padrun ein hinreissendes Epos von eigenartigem Zauber. Gelegentliches Pathos wird gemildert durch die wissenschaftliche Akribie, mit der Marton den alpwirtschaftlichen Techniken und Benennungen nachgegangen ist, die er in einem angehängten Lexikon weiter erklärt und auch in Zeichnungen darstellt.

Aber auch diese Liebeserklärung an die Schweiz fand nicht das von Marton erhoffte Echo. Vom Misserfolg und durch persönliches Leid zermürbt, gab er das Schreiben schliesslich ganz auf. Als er am 18. Juni 1958 mit 53 Jahren starb, war er als Schriftsteller bereits so gut wie vergessen.

Die Bücher von Jenő Marton sind nur noch antiquarisch und in Bibliotheken greifbar.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH

Glück ist kein Spiel



ELISA SHUA DUSAPIN:
«Die Pachinko-Kugeln»
Aus dem Französischen
von Andreas Jandl.
Blumenbar-Verlag,
Berlin, 2022.
140 Seiten,
ca. 30 Franken

«Lost in Translation» hiess 2003 ein Film, der von Einsamkeit und Sprachlosigkeit in der Fremde erzählte. Wie dieser Film spielt auch Elisa Shua Dusapins Roman «Die Pachinko-Kugeln» in der Metropole Tokio. Die Erzählerin, die 30-jährige Claire, ist aus der Schweiz angereist, um hier die koreanischen Grosseltern zu besuchen und sie auf einer Reise in die alte Heimat zu begleiten. Doch Claire empfindet die Begegnung mit ihnen als bedrückend. Sie spricht japanisch und kennt die kulturellen Codes, doch die Grosseltern beharren auf ihrem Koreanisch, das Claire in der Schweiz verlernt hat. Deshalb bleiben die Gespräche schmerzlich auf einfache Wörter, «Gesten und Gesichtsverrenkungen» reduziert.

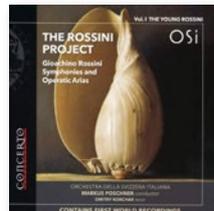
Spiele bilden eine Brücke, Monopoly etwa in der Schweizer Version. Um sich schart die dement werdende Grossmutter Playmobil-Figuren, während der Grossvater eine kleine

Pachinko-Spielhalle betreibt, deren Glanz abgeblättert ist. «Spielen gehen» sollte Claire auch mit Mieko, einem zehnjährigen Mädchen, dem sie Nachhilfe in Französisch erteilt. Wenigstens ihnen beiden gelingt es zaghaf, die kulturelle Distanz zu überwinden und ihre Wünsche gegenseitig auszutauschen.

«Die Pachinko-Kugeln» ist ein so sprödes wie schönes, stilles Buch. Im titelgebenden Spiel spiegelt sich seine prekäre Gefühlslage. Pachinko ist ein im selben Mass kollektives und einsames Spiel, wie der französische Philosoph Roland Barthes schrieb. Dicht gedrängt und ohne aufeinander achtzugeben sitzen die Menschen an ihren Automaten, werfen Kugeln ein und hoffen auf ein Glück, das nie erfüllend sein kann. Als Preise winken nicht Geld, sondern nur armselige Dinge wie Teddybären oder ein Päckchen Kaugummi zum Trost.

Umso mehr glückt es Elisa Shua Dusapin, mit sparsamen Mitteln eine zarte melancholische Stimmung zu erzeugen. Der Sommer ist schwül und heiss, die Stadt laut und hektisch, die Vergnügungen wirken allesamt künstlich wie die Parade der Märchenfiguren im Disneyland. Dabei ist Claire keineswegs unglücklich, zuhause wartet Mathieu auf sie. Im Transitraum zwischen den Sprachen und Generationen, zwischen Heimat und Fremde fühlt sie sich aber seltsam mut- und antriebslos. Schliesslich scheitert die Reise mit den Grosseltern, weil diese doch nicht in ein Korea zurück wollen, das ihnen gänzlich fremd geworden ist. Als Heimat bleibt ihnen nur die eigene Sprache im fremden Land. So besteigt Claire allein die Fähre, ein «Echo sich vermischender Sprachen» hallt ihr nach. BEAT MAZENAUER

«Wir sind Botschafter des Kantons Tessin»



ORCHESTRA
SVIZZERA ITALIANA
The Rossini Project:
Vol. II, The Young Rossini,
Concerto Classics 2020
Rossini: Symphonies and
Operatic Arias, Concerto
Classics 2018

Der Gast aus Zürich fragt sich nicht nur in der Konzertpause beim Luftschnuppern und Sternschnuppengucken mit Ausblick auf den mondumgarnten San Salvatore, warum in Lugano den Konzerten jeweils die Leichtigkeit des Seins inne ist. Besser, als mediterrane Klischees zu strapazieren oder von ewiger Tessiner Ferienstimmung zu sprechen, ist der Grund im Konzertbeginn zu suchen: 20.30 Uhr. Das erlaubt nach Büroschluss ein Abendessen in der Pizzeria, ein Glas Merlot auf der Piazza. Entspannt, frisch und fröhlich trifft alles zum Konzert ein.

Doch bei diesem Glas Merlot auf der Piazza erfährt unsereins, dass dieser späte Beginn ein vom Tessiner Radio auferlegter ist: Erst die Nachrichtensendungen, dann die Musik. Uns kanns recht sein – und dem Orchester auch: Die Übertragungen aller Abo-Konzerte machen das Orchestra Svizzera Italiana (OSI) im Kanton, ja in der Welt hörbar.

Hinein in den Saal! Das Orchester folgt seinem Chefdirigenten Markus Poschner mit Begeisterung und voller Energie, ist fähig, einen eigenen Klang zu produzieren. Wir denken beim Schlussapplaus an die Worte des Dirigenten, der am Nachmittag beim Cappuccino sagte: «Die Begabung dieses Orchesters, sehr virtuos und sehr sanft zu spielen, ist enorm. Das ist ein kleiner Sportwagen, der sich sehr empfindlich und präzise bewegen kann.» Wen wundert, sind in den letzten Jahren überaus geglückte Aufnahmen entstanden, die Rossini-Raritäten sind Schmuckstücke in jedem CD-Regal.

Ganz unbescheiden sagt Poschner, der im Sommer in Bayreuth bejubelt wurde, über das OSI: «Wir müssen auch im europäischen Markt präsent sein: Wir sind Botschafter des Kantons Tessin, wir suchen den Wettbewerb.» Und als ob er unsere Zweifel spürte, sagt er: «Wir haben viel, was die anderen Orchester nicht haben: Hier besteht eine eigene Art, Musik zu denken.»

Um seine Worte mit Fakten zu unterlegen, erzählt er begeistert von einem Konzert in Wien, wo man im Frühjahr 2022 Tschaikowskys «Pathétique» gespielt habe, obwohl am Abend danach und davor Dirigentenstar Franz Welser-Möst und die Wiener Philharmoniker genau dasselbe Werk aufgeführt hätten.

Man merkt schon, dass diesem OSI zwar ein Magnolienduft anhaftet, spürt aber auch, dass es sehr flexibel sein muss, um zu überleben. Mit dem Aufwärmen von Tessinklischees ist die Arbeit nicht gemacht. Optisch kommt das Orchester sowieso cool nordländisch daher. Mit dem estnischen Starfotografen Kaupo Kikkas fuhr man bis zum Gotthard hoch, hat einzigartige Orchesterbilder geschaffen.

CHRISTIAN BERZINS

In einem Vorort von Bern steht ein einzigartiges Tonlabor

Das «SE Musiclab» in der Nähe der Stadt Bern kultiviert das Hören auf ungeahnte Weise. Der Gründer und Erbauer Jürgen Strauss hat keinen Aufwand gescheut, um die Akustik voranzubringen. Besuch im neuen Audiouniversum in einer ehemaligen Brauerei.



SUSANNE WENGER

Wer das «SE Musiclab» beim Bahnhof Wabern in der Agglo Gemeinde Köniz betritt, gelangt in eine grosse, sieben Meter hohe Halle. In dem Gebäude am Fusse des Berner Hausbergs Gurten füllte bis 1996 die Gurtenbrauerei Bierflaschen ab und stapelte die schweren Harassen. Derart geeignete Lokalitäten gebe es nicht viele, erzählt Musiclab-Initiant Jürgen Strauss. Der 57-jährige Berner war mit klaren Vorstellungen ans Werk gegangen. Er will erfahrbar machen, wie Musik und andere Töne unter optimalen Bedingungen klingen. Dafür musste die Räum-

lichkeit hoch genug sein und viel Flächenlast tragen können. Denn: «Um bestmögliche bauakustische Verhältnisse herzustellen, verbauten wir hundert Tonnen Material.»

Das hält nun jene Stelle in der Halle aus, wo ein Rundbau für ein fast schon spektakulär abgeschottetes Tonlabor errichtet wurde. Der Bau im Bau ist das Kernstück des Musiclabs: fünf Meter hoch, elf Meter breit, mit einer Doppelhülle aus 60 Tonnen Lehm und 40 Tonnen Holz. Die äussere Schicht, die aus 32 000 Lehmkugeln besteht, fertigte ein Roboter der Eidgenössisch-Technischen Hochschule Zürich

Soundpionier Jürgen Strauss vor dem Herzstück seines Musiclabs. Im Hintergrund ist die aus 32 000 Lehmkugeln erbaute Wand erkennbar.

Foto Remo Neuhaus, ZVG

ETH an. Drei Monate lang schuftete der Unermüdliche mit dem Greifarm, eine wissenschaftlich begleitete Bautechnik-Premiere. Die ganze aufwändige Konstruktion sorgt für ausgeprägte Ruhe im Inneren des Labors. Jürgen Strauss sagt: «Da ist es ruhiger als im ruhigsten Schweizer Bergtal, wenn dick Schnee liegt.»

Dreidimensionale Klangbilder

Kein Geräusch von aussen soll die Dämmung des Tonlabors durchdringen, auch nicht die vorbeibrausenden Züge. Deren Gleise hat die Bahn ex-

«Im Innern des Labors ist es ruhiger als im ruhigsten Schweizer Bergtal, wenn dick Schnee liegt.»

Musiclab-Initiant Jürgen Strauss

tra fürs Musiclab entkoppelt, weswegen auch keine Vibrationen via Boden die Klangwiedergabe beeinträchtigen. Zu diesem Zweck steht der massive Bau zusätzlich auf Federn. Die organischen Aussenmaterialien Lehm und Holz sind innen mit modernster Audio-technik und futuristischem Ambiente kombiniert. Weisse unterteilte Wände, gelbes Licht, Monitoren, Computer und Mischpult – in der schalldichten Kuppel kommt man sich wie in einer Raumkapsel vor.

Das in die Wände eingefügte Beschallungssystem nutzt 24 Hightech-Lautsprecher, die Jürgen Strauss selber entwickelt hat. Dafür ist er in der Fachwelt seit Jahren bekannt und angesehen. Die Lautsprecher sind rundherum eingebaut, so können dreidimensionale Klangbilder erzeugt werden. Das entspreche dem Alltags-hören, hält Strauss fest: «Im Unterschied zum Sehen hören wir 360 Grad.» Durch den direkten Schall und dessen Reflexionen im Raum gewöhnen wir «einen Totalitätseindruck». Zugleich seien wir fähig, auf ein Ereignis zu fokussieren, etwa auf ein Gespräch, und andere Geräusche auszublenden. Was heute physikalisch-technisch im Lautsprecherbau machbar sei, wolle er im Lab umsetzen, bekräftigt Strauss.

Für Ensembles und E-Games

Nebst Elektronik und Bau unterstützt auch die Raumakustik die angestrebte Qualität. Der Raum ist so ausgestattet, dass alle Töne nur kurz und gleichmässig nachhallen. «Dadurch färbt die Raumantwort das Klangbild nicht», so Strauss. Nichts ist Zufall bei ihm. Die gelbe Beleuchtung wählte er, weil sie «klangfarbenneutral» Atmosphäre schaffe. Anders etwa als Rot, bei dem wir Klänge als warm empfänden. Hören ist eben vielschichtig. Am mar-

kantesten wird das Erlebnis, wenn man sich exakt in die Mitte des Labors setzt. Der Erbauer spielt jetzt Aufnahmen ab, von elektronischer Musik über Klassik bis 60er-Jahre-Folk. Der Schall umhüllt die ZuhörerIn von allen Seiten, jeder Ton scheint fassbar. Angenehm geborgen fühlt man sich in der weiten weissen Kuppel und ist so konzentriert wie durchlässig.

Es seien schon Tränen geflossen, weiss Strauss: «Die Hörerfahrung lässt niemanden kalt.» Fachsprachlich nennt sich das eintauchende Erleben immersiv. Strauss sieht darin das Potenzial, Musikaufnahmen noch differenzierter zu machen, Hörspiele und Filmmusik noch packender, den Sound von E-Games noch plastischer. Das «SE Musiclab» steht für all das gegen Miete zur Verfügung. Es enthält

auch ein sechs Meter hohes Aufnahmestudio. Dieses ist technisch mit dem Tonlabor verbunden und akustisch ebenfalls durchgestaltet, mit schrägen Wänden und versetzbaren Stoffrollos. Durch letztere können Bands und Ensembles ihre Klangbilder variieren.

Haydns Originalakustik lebt auf

Noch in Entstehung befindet sich das dritte Element im Strauss'schen Audio-universum: ein Kino für eine Person. In einer schicken bootsähnlichen Box wird man ganz für sich allein Musik hören können, Filme schauen oder sich Videospiele widmen, aus Freude oder als Arbeitsplatz für Audioprofis. Jürgen Strauss entwickelt die Neuheit gemeinsam mit Architekten. Die Beziehungen zwischen Musik, Architektur und Raumakustik interessieren den Laborgründer besonders. Er arbeitet daran, Klangbilder ab architektonischen 3D-Plänen hörbar zu machen. Auralisation nennt sich die Technik, bei der eine Raumakustik digital simuliert wird und bei der Stimmen oder Instrumente hineinmontiert werden. Das Verfahren kann bei

Die 60 Tonnen schwere Lehmhülle des Tonlabors hat ein Roboter erstellt. Kein Geräusch dringt ein, auch nicht der laut vorbeibrausende Zug.
Foto Roger Huber, ZVG





der Projektierung von Räumen eingesetzt werden, von Kultureinrichtungen bis zu Wohnungen. Aber auch, um die Akustik verloren gegangener Räume wiederherzustellen. So lässt das «SE Musiclab» derzeit das Opernhaus von Schloss Esterházy auferstehen, der Sommerresidenz der ungarischen Fürstenfamilie Esterházy. Dort brachte im 18. Jahrhundert Joseph Haydn als Hofkomponist viele Werke zur Aufführung. Das Musikhaus brannte 1779 ab, doch die Pläne sind erhalten. «Basierend darauf können wir das Haus rekonstruieren und nachher bei uns hörbar machen, wie es darin geklungen hat», erklärt Strauss. Auf die Resultate ist der Sinfonie-Liebhaber gespannt.

Das Musiclab soll ein Ort für Entwicklung und Produktionen sein, für Forschung, Lehrveranstaltungen und Teamevents. Gerade im Bereich der Psychoakustik – der Frage also, wie Menschen Klänge wahrnehmen –

Im Inneren der schalldichten Kuppel sorgen 24 rundherum eingefügte Lautsprecher für packende Hörerlebnisse. Hier wird produziert und geforscht.

Foto Roger Huber, ZVG

gebe es noch viel zu erforschen, sagt Strauss. Letzten Frühling eröffnet, findet das Akustikzentrum viel Beachtung. Laut Kennern ist es weltweit einzigartig. Strauss führt das Musiclab als Privater, finanziert über eine Aktiengesellschaft, an der er selber beteiligt ist, mit vier anderen Privaten aus der Region. Er spricht kenntnisreich, wirkt umtriebiger und ambitionierter, aber auf eine lockere Art. Ihn treibe Hörlust an, sagt er: «Schon nur den Klang einer tiefen Saite finde ich als akustisches Ereignis enorm reizvoll.» Beim Hinhören entstehe eine eigene Welt.

Vom Physiklaboranten zum Audiopionier

Als gelernter Physiklaborant gründete Jürgen Strauss bereits in jungen Jahren ein Unternehmen für seine Audioelektronik. Heute beliefert und berät er internationale Kundschaft,

zudem ist er Lehrbeauftragter an Schweizer Hochschulen. Er sucht nicht nur den perfekten Schallwandler, sondern vermittelt auch philosophisch-historische Zusammenhänge. Eine der Abbildungen beim Eingang des Musiclabs zeigt ein Gemälde von 1753. Es trägt den Titel «Die Dame mit der Vogelorgel». Dargestellt ist eine Frau in einem Salon, die eine mechanische Musikapparatur bedient und die Melodie einem Singvogel im Käfig vorspielt. In dem Bild sei alles drin, rühmt Strauss: Kultur, Natur, das Mensch-Maschinen-Verhältnis, die gegenseitigen Wechselwirkungen. «270 Jahre später befassen wir uns im Musiclab mit fortgeschrittener Technik, aber mit den gleichen Fragen.»

www.semusiclab.com
revue.link/musiclab



Mit Tempo gehts in Richtung staatlicher E-ID

In grosser politischer Einigkeit werden in der Schweiz derzeit die gesetzlichen Grundlagen für die Einführung einer elektronischen Identität (E-ID) gelegt. Eine E-ID würde unter anderem das E-Voting vereinfachen.

EVELINE RUTZ

Freiwillig, sicher und unkompliziert. So soll die elektronische Identität (E-ID) werden, die der Bund zurzeit aufgleist. Er schlägt dabei ein beachtliches Tempo an. Nachdem das Stimmvolk im März 2021 eine auf private Anbieter abgestützte Lösung verworfen hat, ist nun bereits ein neuer Entwurf in der Vernehmlassung. Wichtigstes Element: Der Staat selbst soll die E-ID ausstellen und für die Entwicklung sowie den Betrieb der Vertrauensinfrastruktur verantwortlich sein.

Gegenwärtig wird der Bevölkerung mit einem Erklärvideo dargelegt, wie die E-ID dereinst funktionieren soll. Zudem kann die App in sieben Städten getestet werden: «Die Leute erhalten so einen ersten Eindruck von der optischen und technischen Umsetzung», sagte Urs Paul Holenstein vom Bundesamt für Justiz (BJ) kürzlich. Die Testrinnen und Tester reagieren unterschiedlich: Manche sind skeptisch, andere neugierig und offen. Holenstein spricht von einem «digitalen Graben».

Er erklärt, wie man künftig zu einer E-ID kommen wird. In einem ersten Schritt muss man online an die Bundesbehörden gelangen und einen Ausweis sowie ein Selfie vorlegen. Stimmt das Gesichtsbild mit jenem im Ausweisregister des Bundes überein, erhält man die elektronische Identität zugestellt. Sie wird in die elektronische Brieftasche – die «Wallet» – integriert. Ab diesem Moment kann man sich im Internet und im Alltag digital ausweisen. Man kann «Behördengänge» bequem online erledigen und sich beispielsweise einen Strafregisterauszug bestellen oder die Steuererklärung einreichen.

Dabei muss man nur jene Angaben zu seiner Person freigeben, die im konkreten Fall relevant sind. Muss man etwa nachweisen, dass man älter als 18 Jahre ist, wird nur diese Information weitergegeben. Das Geburtsdatum, aber auch der Vor- und der Nachname werden nicht geteilt. «In der «Wallet» können sie dereinst weitere Nachweise wie den Führerausweis hinterlegen», sagt Urs Paul Holenstein. «Mit der E-ID schaffen wird die Grundlage für ganz viele Anwendungen.»

Zentrales Element für das E-Voting

Davon würde auch das E-Voting profitieren: Es könnte durchgehend digital ausgestaltet werden. Die Behörden könnten dem Stimmvolk sämtliche Unterlagen und Zugangsdaten online zur Verfügung stellen. Gerade den über 200 000 stimmberechtigten Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern käme dies entgegen. Sie wären nicht mehr darauf angewiesen, dass ihnen die PIN rechtzeitig



Wie der digitale staatliche Identitätsnachweis angedacht ist, legt der Bund derzeit in einem Erklärvideo dar. Foto ZVG

per Briefpost zugestellt wird, wie dies bei bisherigen Testläufen der Fall war. Das ganze Verfahren könnte papierlos ausgestaltet werden. «Dies würde es Schweizerinnen und Schweizern im Ausland erleichtern, ihre politischen Rechte auszuüben», sagt Ariane Rustichelli, Direktorin der Auslandschweizer-Organisation.

Dass nach dem Volks-Nein von 2021 nun bereits eine neue Lösung auf dem Tisch liegt, hat mit dem breiten politischen Konsens zu tun, dass die Schweiz eine E-ID braucht. «Das ist unbestritten», sagt FDP-Nationalrat Marcel Dobler. Bei digitalen Themen spiele das Links-rechts-Schema keine Rolle. Dies vereinfache es, sich parteiübergreifend zu einigen. Das taten die Parlamentarier:innen bereits, als sich die Niederlage an der Urne erst abzeichnete: Sie einigten sich rasch auf die Eckwerte für ein neues Gesetz. Damit habe man «konstruktiven Druck» auf den Bundesrat ausgeübt, sagt der grüne Politiker Gerhard Andrey, der diesen Weg initiiert hatte.

Die Lösung, die nun zur Diskussion steht, baut auf drei Prinzipien auf. Der Staat stellt die Basisdienste zur Verfügung. Die Daten werden sparsam und dezentral gespeichert («privacy by design»). Und die Nutzerinnen und Nutzer entscheiden selbst, wem und wann sie diese freigeben (Self-Sovereign Identity). Der Bund gestaltet die E-ID so aus, dass sie mit Services der EU kompatibel ist. «Wir sind mit der EU und verschiedenen Staaten in Kontakt, um langfristig eine internationale Kompatibilität zu ermöglichen», sagt Rolf Rauschenbach, der Sprecher des Bundesamtes für Justiz. Das Erklärvideo des Bundes bringt das Ziel so auf den Punkt: «Dein digitales Leben soll sicherer und einfacher werden.»

www.e-id.ch



Die Schweiz in der Tasche: SwissInTouch, die App für die Auslandschweizergemeinschaft

SwissInTouch fördert den Austausch und die Beziehungen mit der Schweiz und der für Sie zuständigen Auslandsvertretung, hat ein offenes Ohr für Ihre Bedürfnisse und ermöglicht Ihnen einen direkten und kundenfreundlichen Zugang zu wichtigen konsularischen Dienstleistungen und Informationen.

Immer mehr Schweizer:innen lassen sich im Ausland nieder und sind bei einer Botschaft oder einem Generalkonsulat angemeldet. Die Vertretungen sind stets bemüht sich um die Anliegen der Gemeinschaft zu kümmern und wichtige Informationen mit ihnen zu teilen. Durch die alltägliche Arbeit der Schweizer Vertretungen im Ausland und die verschiedenen Krisen wie zum Beispiel die Corona-Pandemie wurde das Bedürfnis nach einem zentralen Informations- und Kommunikationsinstrument bei der Auslandschweizergemeinschaft noch stärker als zuvor.

Informationen waren zwar vorhanden, mussten jedoch auf den verschiedenen Kanälen gefunden werden und waren zu diesem Zeitpunkt teilweise nicht mehr aktuell. Dies führte dazu, dass vermehrt die zuständige Vertretung oder die Konsularische Direktion kontaktiert wurde, um zu den nötigen Informationen zu gelangen.

Das EDA hat das Bedürfnis der Auslandschweizer:innen erkannt

Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA hat das Bedürfnis erkannt und den politischen Willen gehabt, die Kommunikation mit den Auslandschweizer:innen noch stärker zu fördern und die digitalen Möglichkeiten zu nutzen. Die Konsularische Direktion des EDA erhielt den Auftrag, ein neues digitales Instrument zur Effizienzsteigerung zu schaf-



fen. Ziel war es, eine Kommunikations- und Informationsplattform zu entwickeln, die den regelmässigen Kontakt mit der Auslandschweizergemeinschaft ermöglichen soll und wo Informationen aus erster Hand von der Schweiz zu finden sind.

Die Auslandschweizer:innen sollten zudem die Möglichkeit haben, ganz unkompliziert und einfach alle für sie relevanten Informationen und Dienstleistungen auf nur einer Plattform zu finden.

Eine App von Auslandschweizer:innen für Auslandschweizer:innen

Um ein optimales Produkt zu entwickeln und den Bedürfnissen gerecht zu werden, wurden Auslandschweizer:innen aus der ganzen Welt in die Projektarbeit miteinbezogen. Die Anliegen der Auslandschweizer:innen wurden anhand zahlreicher spannender Interviews aufgenommen und dienten als Grundlage für die Entwicklung der App. Die ausgewählten Personen konnten regelmässig die Projektfortschritte einsehen und die verschiedenen Funktionalitäten testen. Das Feedback wurde direkt in die Entwicklung von SwissInTouch mitberücksichtigt.

Nebst den nützlichen Funktionalitäten und Informationen richtet sich SwissInTouch an alle Personen, die daran interessiert sind mit der Schweiz in Verbindung zu bleiben und ein Stück Heimat stets in der Tasche zu haben.

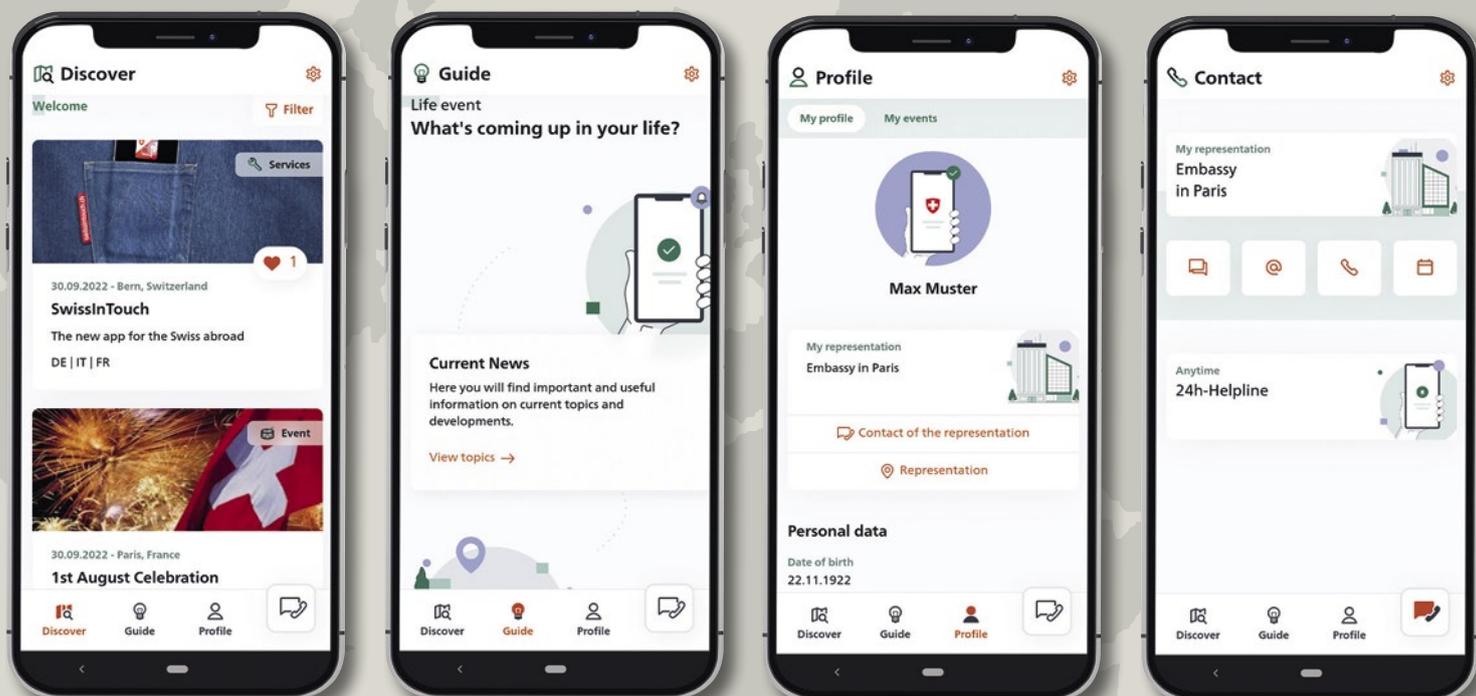


Jetzt installieren!

swissintouch.ch



Alle Funktionalitäten auf einen Blick



Entdecken

Entdecken Sie Posts von Ihrer Vertretung und der Schweiz. Finden Sie spannende Informationen zu verschiedenen Themen, nehmen Sie an Umfragen teil und melden Sie sich für Events an. Auf dem Feed von SwissInTouch finden Sie wichtige Informationen und Aktuelles von Ihrer zuständigen Vertretung, von der Konsularischen Direktion des EDA oder von verschiedenen Partnern. Bleiben Sie so stets informiert und auf dem neusten Stand.

Ratgeber

Der Ratgeber bietet Unterstützung bei der Ein- und Auswanderung und vielen anderen Lebenssituationen. Egal in welchem Lebensabschnitt Sie sich gerade befinden, der Ratgeber bietet länderspezifische Informationen zu verschiedenen Situationen. Um Ihnen die Suche zu erleichtern, wurden Lebensereignisse wie z.B. Alltag, Familie, Ruhestand oder Notsituation entwickelt, die Sie direkt zu den richtigen Informationen führen, ohne dabei viel Zeit zu verlieren.

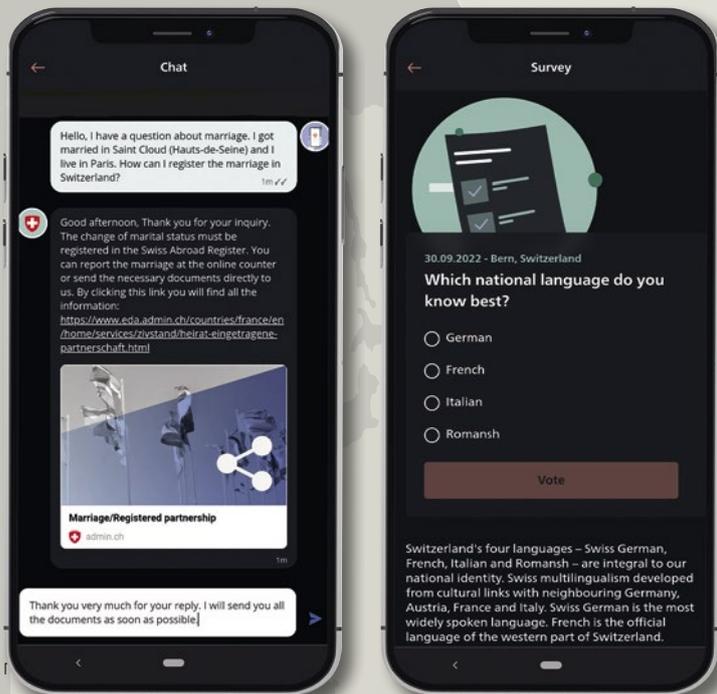
Profil

Unter der Rubrik Profil können Sie Ihre anstehenden Events verwalten und so den Überblick behalten. Mit einem einzigen Login erhalten Sie vollen Zugriff auf alle Funktionen und Dienstleistungen der App. Nebst Ihren Personalien können Sie Ihre zuständige Vertretung auswählen, um so die richtigen Informationen im Feed zu erhalten. Zusätzlich zu Ihrer ausgewählten Vertretung können Sie auch weitere Vertretungen hinzufügen, die Sie interessieren.

Kontakt

Behalten Sie den Überblick und nehmen Sie über verschiedene Wege Kontakt zu Ihrer Vertretung auf. Auf nur einen Blick finden Sie die verschiedenen Kontaktmöglichkeiten und können wählen, ob Sie mit Ihrer Vertretung via Telefon, E-Mail oder Chat kommunizieren wollen. Falls Sie einen Termin auf der Vertretung benötigen, besteht zusätzlich die Möglichkeit, eine Terminanfrage zu senden.

Alle Funktionalitäten auf einen Blick (Fortsetzung von Seite 33)



Chat

Bei Fragen oder Anliegen können Sie direkt und unkompliziert über die Chat-Funktion mit Ihrer Vertretung in Kontakt treten. Diese Funktion ermöglicht es Ihnen auch ausserhalb der Öffnungszeiten der Vertretung Ihre Anfrage zu deponieren und ganz unkompliziert Ihre Frage zu stellen. Die Mitarbeitenden der Vertretung antworten Ihnen so rasch wie möglich und beraten Sie gerne.

Umfragen

Ihre Meinung ist uns wichtig! Nehmen Sie an Umfragen zu unterschiedlichen Themen teil und reden Sie mit. Damit auch weit hin die Bedürfnisse der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer aufgenommen werden, sind wir auf Sie angewiesen. Wir haben ein offenes Ohr für Ihre Anliegen und gewähren Ihnen mit Ihrer Teilnahme vollständige Anonymität.

Eidgenössische Abstimmungen

Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens vier Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt.

Der Bundesrat hat beschlossen, auf die Durchführung einer eidgenössischen Volksabstimmung am 12. März 2023 zu verzichten. Nächster Abstimmungstermin ist der 18. Juni 2023.

Alle Informationen zu Abstimmungsvorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates etc.) finden Sie unter www.admin.ch/abstimmungen oder in der App «VoteInfo» der Bundeskanzlei.



Volksinitiativen

Die folgenden eidgenössischen Volksinitiativen wurden bis Redaktionsschluss neu lanciert (Ablauf der Sammelfrist in Klammern):

- Eidgenössische Volksinitiative «Für eine soziale Klimapolitik – steuerlich gerecht finanziert (Initiative für eine Zukunft)» (16. Februar 2024)
- Eidgenössische Volksinitiative «Jederzeit Strom für alle (Blackout stoppen)» (1. März 2024)
- Eidgenössische Volksinitiative «Für eine gerechte Energie- und Klimapolitik: Investieren für Wohlstand, Arbeit und Umwelt (Klimafonds-Initiative)» (6. März 2024)
- Eidgenössische Volksinitiative «Schutz vor Mobilfunkstrahlung – Fortschritt für Gesundheit und Umwelt (Saferphone-Initiative)» (13. März 2024)
- Eidgenössische Volksinitiative «Ja zu fairen AHV-Renten auch für Ehepaare – Diskriminierung der Ehe endlich abschaffen!» (27. März 2024)
- «Ja zu fairen Bundessteuern auch für Ehepaare – Diskriminierung der Ehe endlich abschaffen!» (27. März 2024)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter www.bk.admin.ch > Politische Rechte > Volksinitiativen > Hängige Volksinitiativen



Konsularische Dienstleistungen
überall, komfortabel auf Ihren mobilen Geräten



www.eda.admin.ch

Guichet en ligne DFAE
Online-Schalter EDA
Sportello online DFAE
Online desk FDFA

Dubai (2022)

Welche Vorteile hat die Ehe gegenüber der eingetragenen Partnerschaft?

Die Frage: Ich bin Auslandschweizerin und lebe mit meiner kanadischen Partnerin seit einigen Jahren in einer eingetragenen Partnerschaft. Welche Vorteile hätte eine Ehe für uns?

Die Antwort: Der Unterschied zwischen der eingetragenen Partnerschaft und der Ehe ist nicht rein symbolisch. Die «Ehe für alle» eröffnet gleichgeschlechtlichen Paaren neue Möglichkeiten. So ermöglicht sie ihnen die gemeinschaftliche Adoption von Kindern und den Zugang zur Samenspende in der Schweiz. Erfolgt der Zugang zur Fortpflanzungsmedizin nach schweizerischem Fortpflanzungsmedizinengesetz, sind beide Elternteile ab Geburt rechtlich als solche anerkannt. Bei privaten Samenspenden oder wenn Sie und Ihre Partnerin in Ihrem Wohnland auf eine Samenbank zurückgreifen, ist in der Schweiz allerdings nur die gebärende Person von Geburt an als rechtlicher Elternteil anerkannt. Sowohl bei der Adoption als auch bei Samenspenden gilt zudem: Ob das Kindesverhältnis in Ihrem Wohnland anerkannt wird, hängt von den dort gültigen Gesetzen ab.

Sind Sie an die Schweizer AHV angeschlossen, wären Sie mit einer Ehe besser abgesichert. Wenn die Anspruchsbedingungen für eine Hinterbliebenenrente der AHV erfüllt sind, bekommt die Hinterbliebene auch ohne Kinder eine Witwenrente – sofern sie zum Zeitpunkt des Todes ihrer Ehefrau mindestens 45 Jahre alt und bereits fünf Jahre verheiratet ist.

Weiterhin gilt bei der Ehe – sofern nicht anders vereinbart – die Errungenschaftsbeteiligung als ordentlicher Güterstand anstelle der bei der Partnerschaft geltenden Gütertrennung. Und nicht zuletzt könnte sich Ihre Partnerin in der Schweiz erleichtert einbürgern lassen, wenn Sie heiraten.

Die eingetragene Partnerschaft lässt sich mit einer einfachen Erklärung in eine Ehe umwandeln. Sie können diese Umwandlungserklärung auf der für Sie zuständigen Schweizer Vertretung einreichen. Auf Wunsch kann auch eine Trauung mit vorgängigem Ehevorbereitungsverfahren beantragt werden. Dies hat den Vorteil, dass Sie den Namen bei der Trauung ändern können. Beim Umwandlungsverfahren kann eine Namensänderung zwar



Die «Ehe für alle» hat nicht rein symbolischen Charakter. Verheiratete Paare sind gegenüber eingetragenen Paaren in vielen Belangen bessergestellt. Foto Keystone

im Nachhinein beantragt werden, dies kostet jedoch extra.

Aber Achtung: Bei der Trauung mit Ehevorbereitung besteht eine rechtliche Lücke. Es ist nämlich nicht geregelt, ob die eingetragene Partnerschaft als Zeit angerechnet wird, in der man verheiratet war. Dies ist beispielsweise relevant für die Fristen zur erleichterten Einbürgerung, für die Ihre Partnerin seit sechs Jahren mit Ihnen verheiratet sein muss, oder für die Frist zum Bezug der Hinterbliebenenrente. Bei den Umwandlungsverfahren hingegen ist gesetzlich festgelegt, dass die Dauer der eingetragenen Partnerschaft angerechnet wird. Wollen Sie auf Nummer sicher gehen, ist eine Umwandlungserklärung also die bessere Wahl.

Smilla Schär,
Rechtsdienst der ASO,
info@swisscommunity.org

Sommerferienlager für Kinder von 8 bis 14 Jahren

Von Ende Juni bis Ende August 2023 können Auslandschweizerkinder in zweiwöchigen Sommerferienlagern zusammen mit rund 40 weiteren Kindern aus der ganzen Welt eine tolle Zeit verbringen und gleichzeitig die Schweiz und ihre Kultur kennenlernen. Das Anmeldeverfahren für die Sommerferienlager startet am 11. Januar 2023. Die Daten der Sommerferienlager 2023:

Samstag, 24. Juni – Freitag, 7. Juli 2023
Samstag, 8. Juli. – Freitag, 21. Juli 2023
Samstag, 22. Juli – Freitag, 4. August 2023
Samstag, 5. August – Freitag, 18. August 2023

Detailliertere Angaben zu den verschiedenen Angeboten (Orte, Altersgruppen usw.) werden ab Mitte Dezember 2022 auf www.sjas.ch ersichtlich sein. Anmeldeschluss ist am 15. März 2023.

Die Stiftung für junge Auslandschweizer möchte allen Auslandschweizerkindern wenigstens einmal die Chance geben, die Schweiz auf diese Art und Weise kennenzulernen. Deshalb werden in berechtigten Fällen Beitragsreduktionen gewährt. Das entsprechende Formular kann mit dem Anmeldeformular bestellt werden. Für weitere Auskünfte steht Ihnen die Geschäftsstelle gerne zur Verfügung. (LR)



Stiftung für junge Auslandschweizer
 Fondation pour les enfants suisses à l'étranger
 The foundation for young swiss abroad
 Fondazione per i giovani svizzeri all'estero

Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS)
 Alpenstrasse 24, 3006 Bern, Schweiz
 Telefon +41 31 356 61 16
 E-Mail: info@sjas.ch | www.sjas.ch



Das Schweizer Bildungssystem – kurz erklärt

Renommierte Hochschulen und eine fundierte berufliche Grundbildung zeichnen das Schweizer Bildungswesen aus.

Das Ausbildungsangebot ist in der Schweiz äusserst vielfältig und die Ausbildungswege können sehr unterschiedlich sein. Wer über die notwendigen Qualifikationen verfügt, kann grundsätzlich die Ausbildung seiner Wahl absolvieren. Wichtig sind auch genügende Sprachkenntnisse in der Unterrichtssprache.

Eine Besonderheit stellt die Berufslehre mit Theorie und Praxis dar. Diese berufliche Grundbildung erfolgt in einem Lehrbetrieb, das heisst in einem privatwirtschaftlichen Unternehmen oder einer öffentlichen Verwaltung, kombiniert mit ein bis zwei Tagen Schule pro Woche. Vereinzelt gibt es auch Vollzeitschulen. Zwei Drittel aller Jugendlichen entscheiden sich nach der obligatorischen Schule für eine Lehre in einem der

rund 245 Berufe. Während oder nach der Lehre gibt es auch die Möglichkeit, eine Berufsmatur abzuschliessen. Mit dem Diplom der Berufsmatur kann man an einer Fachhochschule studieren.

Die Hochschulen in der Schweiz bieten ein umfassendes, vielfältiges und ausgezeichnetes Studienprogramm an. Es gibt zehn öffentlich-rechtliche Universitäten (Genf, Lausanne, Luzern, Fribourg, Neuchâtel, Bern, Basel, Zürich, St. Gallen und Svizzera Italiana), zwei Technische Hochschulen (ETH Zürich und EPF Lausanne). Zahlreiche, ebenfalls öffentlich-rechtliche Fachhochschulen bieten ein praxisbezogenes universitäres Studium an. Die Pädagogischen Hochschulen bilden junge Menschen zu qualifizierten Lehrpersonen auf den verschiedenen Schulstufen aus.

Wir empfehlen, sich frühzeitig zu informieren, welches die universitären Zulassungsbedingungen, die erforderlichen Sprachkenntnisse, die Bewerbungsmöglichkeiten für eine Berufslehre usw. sind. RUTH VON GUNTEN

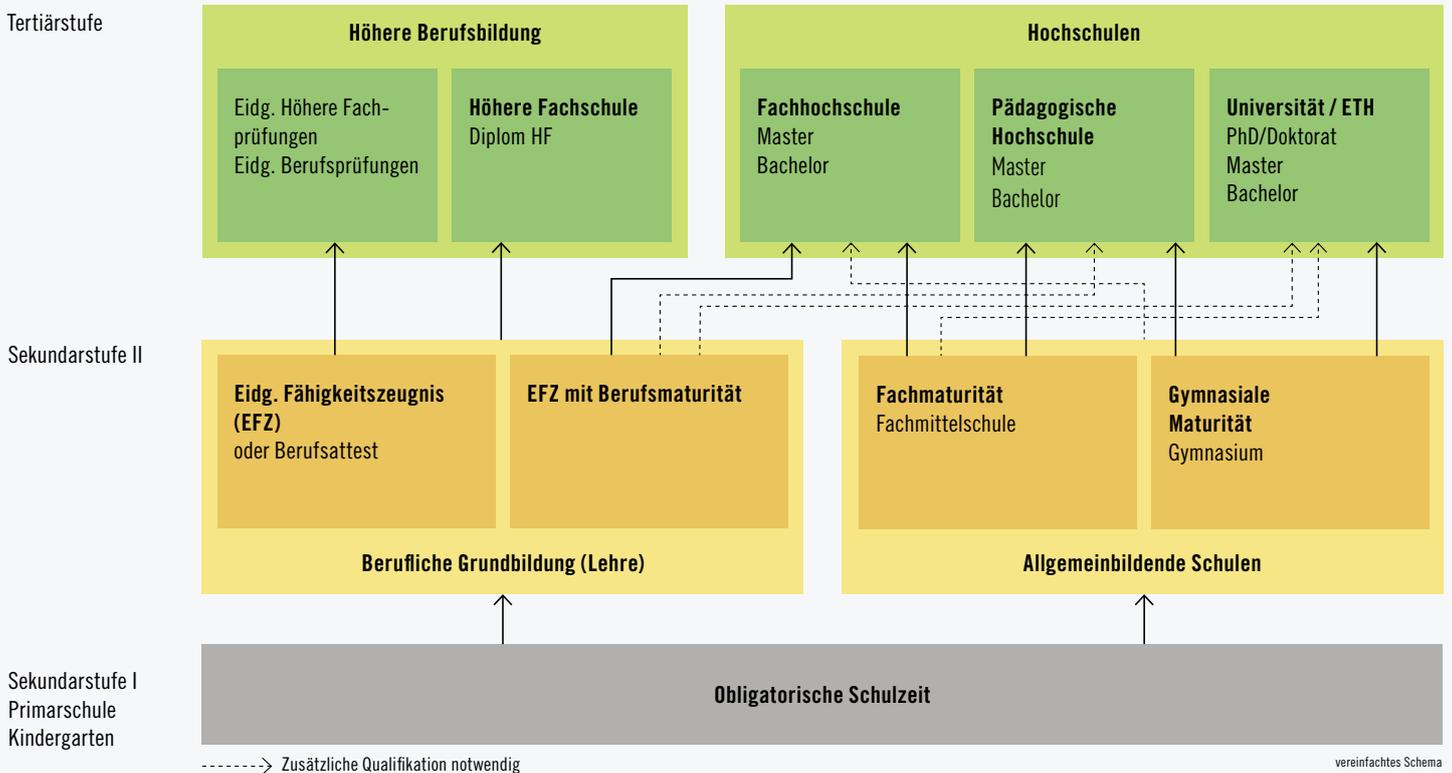
Educatiosuisse bietet jungen Auslandschweizerinnen und -schweizern Beratung rund um das Thema «Ausbildung in der Schweiz».



Educatiosuisse
Ausbildung in der Schweiz
Alpenstrasse 26
3006 Bern, Schweiz
+41 31 356 61 04
info@educatiosuisse.ch
educatiosuisse.ch



Das Schweizer Bildungssystem



Das schweizerische Bildungswesen zeichnet sich durch seine hohe Durchlässigkeit aus: Es gibt verschiedene Wege, in eine Ausbildung oder Schule ein- oder überzutreten oder eine Ausbildung nachzuholen. Wer über die notwendigen Qualifikationen verfügt, kann grundsätzlich die Ausbildung seiner Wahl absolvieren.

Angebote für Jugendliche ab 15 Jahren aus der Fünften Schweiz für 2023



Nach einem Aufstieg ist die Aussicht umso schöner. Foto zvg

Mit wunderbaren Erinnerungen an die diesjährigen Sommerferienlager bereiten wir im Jugenddienst der Auslandschweizer-Organisation (ASO) nun die Angebote für das kommende Jahr vor. So viel ist bereits heute klar: Wir freuen uns, wiederum verschiedene spannende Ferienlager in der Schweiz und den Online-Kongress in Zusammenarbeit mit dem Auslandschweizer Jugendparlament YPSA ausschreiben zu können.

Ferienlager 2023

Eine Fülle an Erlebnissen, Abenteuern und Spass sowie Begegnungen mit Gleichaltrigen, wohnhaft auf verschiedenen Kontinenten, sind garantiert. «Es war ein fantastisches Erlebnis, ich wäre gerne länger geblieben.», «Ich habe viele Freunde gefunden und es so sehr geschätzt, die Schweiz kennenzulernen.» Diese und ähnliche Rückmeldungen haben wir von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern erhalten. Wir freuen uns auf viele neue wie auch bekannte Gesichter im kommenden Jahr.

Alle Informationen zu den Angeboten sind online zu finden: revue.link/camps23. Anmeldungen sind online ab dem 10. Januar 2023, 14 Uhr Schweizer Zeit, bis zum 15. März

2023 möglich. Bei weiteren Fragen gibt der Jugenddienst gerne Auskunft. URSULA KORMANN



Auslandschweizer-Organisation
SwissCommunity, Jugenddienst
Alpenstrasse 24, 3006 Bern, Schweiz
Telefon +41 31 356 61 25
E-Mail: youth@swisscommunity.org
www.swisscommunity.org



Dritter Online-Kongress für Jugendliche: 24. Juni 2023

Einen interessanten Einblick in spannende Themen und die Möglichkeit, mitzudiskutieren, bietet sich am dritten Online-Kongress allen engagierten und interessierten Schweizer Jugendlichen aus der ganzen Welt. Die Auslandschweizer-Organisation (ASO) arbeitet dafür mit dem Jugendparlament der Fünften Schweiz zusammen, dem Youth Parliament of the Swiss Abroad (YPSA). Die Teilnahme ist kostenlos. Weitere Informationen dazu sowie die aktuellen Themen folgen. (UK)

Freiwillige Beiträge zur Stützung der gedruckten «Schweizer Revue»

Die vorliegende Ausgabe der «Schweizer Revue» ist ein weiteres Bekenntnis zur Druckausgabe: Es gab viel zu berichten und wir haben – so unsere eigene Einschätzung – aus all dem «Stoff» ein lesenswertes und ansehnliches Heft komponiert. Wir honorieren damit auch das anhaltend grosse Interesse, das unsere Leserinnen und Leser der gedruckten «Schweizer Revue» entgegenbringen. Für sehr viele Auslandschweizerinnen und -schweizer ist das Heft ein geschätztes und fassbares Bindeglied zur Schweiz. Gegenwärtig nutzen rund 325 000 Leserinnen und Leser die Papierversion der «Schweizer Revue».

Allerdings nehmen die Sorgen im «Revue»-Alltag nicht ab, sondern zu. Der Krieg in der Ukraine treibt die Papierpreise und Energiekosten weiter in die Höhe. Eben erst mussten die Schweizer Druckereien ihre Preise massiv anheben. Da der «Schweizer Revue» keine zusätzlichen finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, ist dies eine enorme Belastungsprobe.

Wir erlauben uns daher, ein weiteres Mal darauf hinzuweisen, dass für Leserinnen und Leser der gedruckten Ausgabe der «Schweizer Revue» die Möglichkeit besteht, diese mit einem freiwilligen Abonnementsbeitrag zu unterstützen. Der so zum Ausdruck gebrachte Rückhalt stärkt die Möglichkeiten der Redaktion, die «Revue» auf lange Sicht auch auf Papier anzubieten.

Die vollständigen Bankangaben für die Überweisung freiwilliger Abonnementsbeiträge (zu beachten: Checks können leider nicht eingelöst werden):

IBAN: CH97 0079 0016 1294 4609 8
Bank: Berner Kantonalbank,
Bundesplatz 8, CH-3011 Bern
BIC/SWIFT: KBBECH22

Zugunsten:
BEKB Bern, Konto 16.129.446.0.98
Auslandschweizer-Organisation
z/Hd. Herrn A. Kiskery
Alpenstrasse 26, CH-3006 Bern
Referenz: Support Swiss Review
Zahlungen per PayPal: revue@aso.ch

Diskurs

Wegen der Spannung zwischen der Schweiz und der EU erfährt die Schweizer Forschung Nachteile und fürchtet die Isolation: Dieses in der letzten Ausgabe dargelegte Thema war für viele Leser:innen ein Steilpass und sie kommentierten engagiert das Verhältnis Schweiz–EU. Die verfahrenere Situation dauert übrigens an. Eben erst sagte Livia Leu, die oberste Diplomatin der Schweiz, der Neustart der Verhandlungen mit der EU lasse weiter auf sich warten. Es sei die EU-Kommission, die noch nicht verhandlungsbereit sei, betonte Leu.



Die Angst der Schweizer Forschung vor der Isolation

JEAN-LUC TISSOT, BRAUNSCHWEIG, DEUTSCHLAND

Der Artikel lässt offen, wieso die Schweiz ihren assoziierten Status mit der EU verloren hat. Die Schweizer:innen selbst haben dies per Volksabstimmung entschieden. Und jetzt ernten sie den Salat! Ich bedauere die anti-europäische Stimmung in der Schweiz sehr. Ich habe Verständnis für die EU, die konsequent eine Politik der Rosinenpickerei ablehnt, mit der Schweiz oder anderen Ländern.

PHILIPPE CASSARD, NORMANDIE, FRANKREICH

Was dieser hervorragende Artikel aufzeigt, erstaunt mich keineswegs: Die Europäische Union verhält sich wie eine imperialistische Organisation.

MICHEL TIÈCHE, FRANKREICH

Nur eine europäische Forschung kann wirklich überleben gegen China, die USA und andere Mächte, die über Mittel verfügen, mit denen sogar die reiche Schweiz nicht mithalten kann. Wenn die Schweiz bisher in dieser Welt bequem überleben konnte, so hat sie das nicht sich selbst zu verdanken, sondern ihrer Öffnung gegenüber der Welt, ihrer Toleranz gegenüber den Menschen, die gekommen sind, um das Wissen und die Fertigkeiten in der Schweiz zu fördern, und nicht zuletzt ihrer Fähigkeit zum Wandel. Alles zu wollen, ohne im Gegenzug etwas zu geben,

bedeutet früher oder später, alles zu verlieren. Das CERN ist das Beispiel eines Teilerfolgs – gemeinsam nach europäischem Massstab aufgebaut. Allein hätte die Schweiz das nicht geschafft.

ANNE HEIDI BATCHELOR-SCHWEIZER, FRANKREICH

Ein typisches Beispiel für ein weiteres Eigentor der Schweiz. Dass man bestimmte Regeln der EU akzeptiert, heisst noch lange nicht, dass man EU-Mitglied ist. Klar, jedes Land hat seine Probleme; nachdem ich einige Jahre in Spanien gelebt hatte und 2016 nach Frankreich zog, kenne ich das gut. Dennoch lebe ich lieber in der EU als in der Schweiz – und das finde ich traurig. Schade für die Schweiz, dass sie nicht wenigstens in einigen Punkten zustimmt.

RUBI TEL ARI, ISRAEL

In ihren Beziehungen zu anderen Ländern – insbesondere Europa – muss die Schweiz unabhängig sein. Der Welt stehen ein paar drastische Veränderungen ins Haus, und die Schweiz muss in der Lage sein, ihre nationalen Interessen entsprechend zu koordinieren, vor allem in der Technologieforschung. Europa und die USA schwächeln, und als Folge davon werden sich andere Länder durchsetzen: Indien, Brasilien und Israel sind in Forschung und Entwicklung wichtige Partner für die Zukunft.

Warum werden weiter neue Ölheizungen installiert?

FLOW BOHL, LONDON

Super Artikel. Schade, dass sich die Schweiz 2021 gegen das CO₂-Gesetz ausgesprochen hat. Damit macht sich die Schweiz weiterhin von teuren fossilen Treibstoffen aus totalitären Regimen abhängig.

RENATO BESOMI, SPANIEN

Es ist verständlich, dass viele Hauseigentümer aufs Geld schauen müssen. Wärmepumpen sind teuer und es gibt nicht genug Förderungen vom Bund. Auch der Strompreis spielt hier eine Rolle. Alles soll elektrisch werden, aber es ist anscheinend nicht genug Strom vorhanden und vor allem nicht günstiger Strom.

ÖNDER ERDOGAN, ÇORUM, TÜRKEI

Je weniger wir von aussen abhängig sind, desto besser. Das schlimmste Beispiel dafür erlebt die Welt im Russland-Ukraine-Krieg. Deshalb ist es am besten, Zukunftspläne ohne Zeitverlust zu schmieden.

Die helvetische Verbundenheit der Fünften Schweiz

MARC MEISTER, SPANIEN

Interessante Studie, die Sie zu den Ü55-Auslandschweizerinnen und -schweizern präsentieren. Ich lebe seit über 36 Jahren in Spanien, habe somit mehr als die Hälfte meines Lebens in einem anderen Land verbracht. Dennoch bin ich sehr schweizverbunden. Und was mich sehr freut: Meine Kinder, die selbst nie in der Schweiz gelebt haben, sind die grössten Schweiz-Fans, die man sich vorstellen kann. Sie können sogar die Aufstellung der Fussball Nationalmannschaft in- und auswendig ...

In unserer Online-Ausgabe – www.revue.ch – können Sie jederzeit Beiträge der «Schweizer Revue» kommentieren und die neusten Kommentare lesen. Ausserdem können Sie sich auf der Community-Plattform der Auslandschweizer-Organisation (ASO) an laufenden Diskussionen beteiligen oder neue Diskussionen anregen.

Der Link zum Swisscommunity-Diskussionsforum: members.swisscommunity.org/forum



Die relevantesten Meldungen, Berichte und Analysen für Sie an einem Ort

SWI swissinfo.ch fasst zusammen, was in Ihrer Heimat geschieht und was Sie darüber wissen sollten. Die relevantesten Meldungen, Berichte und Analysen auf einen Blick. Unabhängig, ausgewogen und fundiert. Aus Schweizer Perspektive für Schweizerinnen und Schweizer auf der ganzen Welt. Verfügbar auf swissinfo.ch.



**SWISS
ONLINE
SCHOOL**

Schweizer Schulabschluss von jedem Ort der Welt



Jetzt schnuppern!
Info und Kontakt unter
swissonlineschool.ch



Studieren in der Schweiz? Auch ohne CH-Matur möglich!

EXAMPREP

Vorbereitungskurse für die direkten Aufnahmenprüfungen
ETH // ECUS // Uni Zürich // Passerelle

www.examprep.ch // info@examprep.ch // +41 44 720 06 67

Eine Ausbildung in der Schweiz? Wir beraten Sie gerne!

info@educationsuisse.ch Tel. +41 (0)31 356 61 04

www.educationsuisse.ch

Für eine nachhaltige Zukunft der Fünften Schweiz

Mit einem Legat ermöglichen Sie, dass die Auslandschweizer-Organisation die Rechte der Auslandschweizer:innen weiterhin unterstützt und vertritt.
www.swisscommunity.link/legat



**Swiss
Community**

Auslandschweizer-
Organisation (ASO)

Die Schweiz in der Tasche

SwissInTouch.ch

Die App für die Auslandschweizergemeinschaft



swissintouch.ch



Was Sie schon lange wissen wollten

Stellen Sie Ihre Frage im **Diskussionsforum der SwissCommunity**, um Antworten von anderen Auslandschweizer:innen zu erhalten. Gemeinsam wissen wir fast alles!



<https://members.swisscommunity.org>

Ich brauch ein 360°-Erlebnis.



Schweiz.



Ich brauch Schweiz.

Jetzt den Winter entdecken: [MySwitzerland.com/winter](https://www.myswitzerland.com/winter)
Teile deine schönsten Momente mit [#IneedSwitzerland](https://twitter.com/IneedSwitzerland)

